

Wohnen und Wirtschaften in Stralsund um 1700. Ein Historisches Stadtinformationssystem.

Von Stefan KROLL und Gyula PÁPAY

1. Einleitung

Die historische Sozialtopographie ist ein noch relativ junger Zweig der Geschichtswissenschaft. Ihr zentrales Anliegen besteht – vereinfacht ausgedrückt – darin, herauszufinden, welche Teile der Bevölkerung wo gelebt haben.¹ Dabei geht sie der Frage nach, welchen Einfluss eine vorgegebene Siedlungsform mit ihrer dazugehörigen baulichen Gliederung auf die Lebensweise und die sozialen Bindungen der in ihr lebenden Menschen besessen haben.² Hiervon ausgehend, bemüht sich die sozialtopographische Forschung, regelhafte Zusammenhänge zwischen sozialer Lage und räumlicher Verteilung der Bevölkerung aufzuzeigen. In sozialtopographischen Analysen werden soziale Merkmale, die auf statistischen Daten beruhen, möglichst flächendeckend auf zeitgenössischem oder rekonstruiertem Kartenmaterial wiedergegeben. Zu dem üblicherweise herangezogenen sta-

¹ Zum Forschungsstand vgl. jetzt (mit weiterführender Literatur) M. MEINHARDT, A. RANFT (Hrsg.): Die Sozialstruktur und Sozialtopographie vorindustrieller Städte. Beiträge eines interdisziplinären Workshops am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg am 27. und 28. Januar 2000. Berlin 2003.

² D. DENECKE: Sozialtopographie und sozialräumliche Gliederung der spätmittelalterlichen Stadt. Problemstellungen, Methoden und Betrachtungsweisen der historischen Wirtschafts- und Sozialgeographie, in: J. FLECKENSTEIN, K. STACKMANN (Hrsg.): Über Bürger, Stadt und städtische Literatur im Spätmittelalter. Göttingen 1980, S. 161.

tistischen Material gehören vor allem Verzeichnisse der direkten Einkommens- und Vermögensbesteuerung, gebäudebezogene Daten wie der Hauswert, Berufslisten, Angaben zur Zahl der Familienangehörigen, Dienstboten und Untermieter und anderes mehr.

Besonders günstig ist unter diesen Gesichtspunkten die Quellenlage für die alte Hansestadt Stralsund. Sie war seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges eine Territorialstadt innerhalb der Provinz Schwedisch-Pommern, die zugleich vom Landesherrn zu einer starken Festung ausgebaut wurde.³ Mit rund 10.000 Einwohnern (inkl. Militär) zählte Stralsund zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Mitteleuropa zu den größeren Mittelstädten.

Früher als die meisten übrigen europäischen Staaten ließ die schwedische Krone Ende des 17. Jahrhunderts eine detaillierte Vermessung ihres gesamten Reichsgebietes, einschließlich ihrer außerschwedischen Besitzungen, durchführen. In der Provinz Schwedisch-Pommern fand die allgemeine Landesaufnahme in den Jahren 1692 bis 1709 statt. Neben dem flachen Land wurden hier ab 1705 auch die Städte in das Vorhaben einbezogen.⁴

³ Zur Stadtgeschichte Stralsunds im 17. und 18. Jahrhundert vgl. H. LANGER: Stralsund 1600-1630. Eine Hansestadt in der Krise und im europäischen Konflikt. Weimar 1970 (Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte, Bd. 9); H. EWE (Hrsg.): Geschichte der Stadt Stralsund. Stralsund 1985; S. KROLL: Stadtgesellschaft und Krieg. Sozialstruktur, Bevölkerung und Wirtschaft in Stralsund und Stade 1700 bis 1715. Göttingen 1997 (Göttinger Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 18).

⁴ Hierzu liegt mittlerweile umfängliche Literatur vor. Vgl. neben anderen I. ASMUS: Die geometrische Landesvermessung von Schwedisch-Pommern 1692-1709, in: Baltische Studien, N. F., Bd. 82 (1996), S. 79-98. Die Historische Kommission für Pommern und das Landesarchiv Greifswald haben 1992 die Edition der Karten und Texte der schwedischen Landesaufnahme von Vorpommern wieder aufgenommen. Zuletzt erschien 2002 der Band für die Stadt Greifswald: HISTORISCHE KOMMISSION FÜR POMMERN u. a. (Hrsg.): Die schwedische Landesaufnahme von Vorpommern 1692-1709. Karten und Texte. Reihe Städte, Bd. 2: Greifswald. Greifswald 2002.

In Stralsund arbeiteten die Landmesser in den Jahren 1706 und 1707. Sie hinterließen eine überaus detaillierte Beschreibung sämtlicher Grundstücke und Gebäude in den vier innerstädtischen Stadtquartieren und auf den drei Dämmen (Vorstädten) vor den Toren der Stadt. Darüber hinaus haben die Landmesser alle Grundstücke innerhalb der von den Befestigungsanlagen umgebenen Innenstadt sorgfältig vermessen und dazu präzise Zeichnungen angefertigt, die häuserblockweise aneinander gefügt wurden. Insgesamt sind heute noch 60 von ehemals 62 Baublockkarten vorhanden.⁵ Auf dieser Basis hat Michael Jäger 1980 eine maßstabsgerechte Karte der Stralsunder Altstadt erstellt, von der das Bauamt der Stadt Stralsund zur weiteren Bearbeitung dankenswerterweise eine Kopie zur Verfügung stellte.

Die in den Hausbeschreibungen enthaltenen Angaben zur Bau- und Erwerbsstruktur Stralsunds wurden bereits 1993/94 als Vorarbeit der im Wesentlichen auf Fragen der Sozial- und Wirtschaftsstruktur konzentrierten Dissertation von Stefan Kroll⁶ in eine Datenbank (dBASE) aufgenommen. Im Laufe der weiteren Auswertung stellte sich jedoch heraus, dass die Angaben in der schwedischen Stadtaufnahme nur einen begrenzten Einblick in die städtische Sozialstruktur erlauben.⁷ Insbesondere fehlt die Mehrzahl der Mie-

⁵ Landesarchiv Greifswald, Rep. 6 a, Bd. 64, 65. Im Folgenden STADTAUFNAHME zitiert (unter Zufügung des Quartiers und der Nummer der Grundstücksbeschreibung). Zwei Baublockkarten und 65 Grundstücksbeschreibungen des Jacobi-Viertels sind verschollen.

⁶ KROLL, Stadtgesellschaft (wie Anm. 3).

⁷ Zur Quellenkritik vgl. S. KROLL: Wohnen und Arbeiten in vorpommerschen Städten zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Quellenkritische Anmerkungen zur schwedischen Stadtaufnahme am Beispiel von Stralsund und Wolgast, in: W. BUCHHOLZ, G. MANGELSDORF (Hrsg.): Land am Meer – Pommern im Spiegel seiner Geschichte. Roderich Schmidt zum 70. Geburtstag. Köln u. a. 1995 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern V: Forschungen zur pommerschen Geschichte, Bd. 29), S. 507-527. Dadurch in wesentlichen

terhaushalte. Glücklicherweise verfügt das Stadtarchiv Stralsund über eine reichhaltige Parallelüberlieferung an städtischen Steuerregistern. So wurden zwei Haussteuerregister von 1706 und 1707⁸ und ein Kopfsteuerregister von 1708⁹ durch namensweise Verknüpfung mit den Angaben der schwedischen Stadtaufnahme verbunden. Zudem ermöglichten die Stralsunder Bürgerbücher, in denen die Neubürger der Stadt aufgelistet sind, eine Überprüfung und gegebenenfalls Ergänzung der Angaben zur (Haupt-) Erwerbstätigkeit.¹⁰ Weitere Angaben, insbesondere zu städtischen Bediensteten, wurden den städtischen Einnahme- und Ausgaberegistern entnommen.¹¹ Aus diesen unterschiedlichen Quellen wurde eine neue dBASE-Datenbank erstellt, die den Namen „HST“ erhielt und als Basis aller weiteren Auswertungen diente. Die dort enthaltenen Angaben beziehen sich jeweils auf den als Stichtag festgelegten 31. Dezember 1706. Namentlich aufgeführt sind in der Regel die steuerpflichtigen Bürger und damit die Vorstände von etwa 1.560 Haushaltungen samt Angaben zu ihrer Haupterwerbstätigkeit. Hinzu kommen rund 200 weitere Fälle, bei denen entsprechend genaue Angaben nicht oder nur zum Teil vorliegen, die jedoch in den zu Grunde gelegten Quellen zweifelsfrei als Wohnpartei zu identifizieren waren. Dies betrifft vor allem Angehörige des in Stralsund einquartierten schwedischen Militärs und Arme. Allerdings sind diese zur Unterschicht gehörenden

Teilen überholt: R. KUSCH: Die schwedische Stadtaufnahme von Stralsund 1706/07. Ein soziotopographischer und sozialökonomischer Querschnitt, in: Greifswald-Stralsunder Jahrbuch, Bd. 11 (1977), S. 103-123.

⁸ Stadtarchiv Stralsund, Rep. 33, Nr. 1585, Teil II (21.3.1706) u. Nr. 1586, Teil I (10.7.1707).

⁹ Stadtarchiv Stralsund, Rep. 33, Nr. 1314.

¹⁰ Stadtarchiv Stralsund, Hs. III/2, 3.

¹¹ Stadtarchiv Stralsund, Rep. 38.

Teile der Stralsunder Bevölkerung quellenbedingt mit Sicherheit unvollständig erfasst.

Vor dem Hintergrund der für frühneuzeitliche Verhältnisse ungewöhnlich günstigen Quellenlage bot sich eine umfassende sozialtopographische Aufarbeitung der schwedischen Stadtaufnahme Stralsunds an. Üblicherweise werden dazu in konventioneller Vorgehensweise Markierungen auf eine Kartengrundlage aufgetragen und diese Karten anschließend – zumeist als Beilage oder Anhang zu einer Publikation – gedruckt. Sollen diese Karten komplexe Informationen erhalten, müssen sie in der Regel farbig gestaltet sein. Das macht nicht nur den Druck sehr teuer, sondern begrenzt für gewöhnlich auch die Anzahl der Karten. Selbst wenn die zu Grunde gelegte Quelle weitere Informationen bereithält, ist der Leser/Nutzer auf die vom Autor vorgenommene Kartenauswahl angewiesen.

Die modernen Informations- und Kommunikationstechnologien bieten hier erheblich mehr Möglichkeiten. Insbesondere die GIS-Technologie eröffnet sowohl für die Forschung wie für die Präsentation neue Wege, indem sie einerseits das Management umfangreicher, raumbezogener historisch-statistischer Angaben in wesentlichem Maße erleichtert und andererseits die multimediale und interaktive Repräsentation historischer Fakten und Prozesse ermöglicht.¹² Notwendig ist jedoch eine interdisziplinäre Zusammenarbeit, in diesem Fall von Geschichtswissenschaft und historischer Kartographie. Am Historischen Institut der Universität Rostock bestehen dazu langjährige Erfahrungen, die sich besonders auf dem Gebiet der Stadtgeschichte konzentrieren.

¹² Vgl. hierzu ausführlicher S. KROLL, G. PÁPAY: Die Anwendung der multimedialen GIS-Technologie auf die Geschichtswissenschaft am Beispiel der Sozialtopographie Stralsunds 1706/07, in: I. ASMUS u. a. (Hrsg.): Geographische und historische Beiträge zur Landeskunde Pommerns. Eginhard Wegner zum 80. Geburtstag. Schwerin 1998, S. 189-194, insbesondere S. 189 f. In diesem Beitrag finden sich auch erste sozialtopographische Auswertungen mit Karten zur Lage der Wohnkeller und zu den Wohnstandorten der Schiffer.

2. Das Historische Stadtinformationssystem

Für das Historische Stadtinformationssystem „Wohnen und Wirtschaften in Stralsund um 1700“, das diesem Band auf CD-ROM beigefügt ist, erfasste Gyula Pápay auf der Basis der vorliegenden Baublockkarten jedes Grundstück und jeden einzelnen Haushaltungsvorstand durch Vektordateien. Diese wurden anschließend mit der inzwischen in das Format „Access“ umgewandelten und in „Rundgang“ umbenannten Datenbank aus dem Dissertationsprojekt Stefan Krolls verbunden, wodurch die Voraussetzung für eine automatische Visualisierung qualitativer und quantitativer Angaben in der Datenbank geschaffen war.¹³

Das jetzt vorliegende raumbezogene Historische Informationssystem bietet dem Nutzer in vier verschiedenen Kartengruppen insgesamt 66 fertig erstellte thematische Einzelkarten zur Stadt- und Sozialtopographie.¹⁴ Die Karten werden jeweils auf der linken Bildschirmhälfte eingeblendet. Durch Anwendung einer „Zoom“-Funktion können sie auf die doppelte Größe gebracht werden. Die im Bereich östlich der Kirche St. Jacobi fehlenden Baublockzeichnungen aus der schwedischen Stadtaufnahme sind in allen Karten durch senkrechte Striche gekennzeichnet. Dennoch war es mit Hilfe eines in der Stadtaufnahme vollständig überlieferten Grundstücksverzeichnisses des Jacobi-Viertels, des Grundstückskatasters St. Jacobi¹⁵ und der Haussteuerregister auch in diesem Bereich möglich, Eintragungen

¹³ Das Programm liegt in zwei Versionen vor: Visual-Basic 6.0 und .Net. Die Vektorisierung der hier als Rasterdatei beigegebenen Karten erfolgte mit Hilfe von PC Map. Bei der Herstellung der „exe“-Datei war Herr Dietrich Hinkelmann behilflich.

¹⁴ Zu detaillierten technischen Anleitung steht im Programm eine „Hilfe“-Datei zur Verfügung.

¹⁵ Stadtarchiv Stralsund, Rep. 33, Nr. 257.

für Hausbesitzer und Mieter vorzunehmen. Von insgesamt 35 Besitzern und 20 Mietern konnte zumindest die relative Lage im Baublock ermittelt werden.

Die beiden oberen Kartengruppen enthalten einerseits Karten zur allgemeinen Topographie Stralsunds (wie etwa Höhenlinien, Straßennamen und Stadtquartiere), andererseits werden grundstücks- oder personenbezogene räumliche Verteilungen zu übergeordneten und zu speziellen Fragestellungen dargestellt. Die dafür zu Grunde gelegten Informationen stammen nur zum Teil aus der schwedischen Stadtvermessung von 1706/07, zum Teil auch aus anderen Quellen.

Die beiden übrigen, im unteren Bereich der rechten Bildschirmhälfte angeordneten Kartengruppen zeigen die Verteilung der Wohnstandorte nach Berufstätigkeit auf. Die Bezeichnung „Beruf“ wird dabei lediglich als analytische Kategorie zur Veranschaulichung eines komplexen Sachverhalts verwendet, denn frühneuzeitliche Erwerbstätigkeit war insbesondere innerhalb der Unterschichten weit aus vielfältiger und differenzierter organisiert als in der modernen Industriegesellschaft.¹⁶ Hier wird „Beruf“ im Sinne der zeitgenössischen Begriffe *Profession*, *Hantierung*, *Gewerbe* oder *Nahrung* als hauptsächliche oder wichtigste Erwerbstätigkeit des Haushaltsvorstandes verstanden. Es lässt sich nicht vermeiden, dass Neben-erwerbstätigkeit durch diese vor allem der Quellenlage geschuldete Beschränkung ausgeblendet wird. Ebenso müssen notwendigerweise der Zuerwerb und die Mitarbeit von Frauen, Kindern und anderen Angehörigen unberücksichtigt bleiben, obwohl sie in vielen Fällen für das Einkommen des Haushalts eine wichtige Rolle spielten.¹⁷

Die unterste Kartengruppe besteht aus insgesamt 27 Einzelkarten, deren Auswahl sich im Wesentlichen an zwei Kriterien orientier-

¹⁶ KROLL, Stadtgesellschaft (wie Anm. 3), S. 137-143.

¹⁷ Vgl. jedoch hierzu ausführlich ebd., S. 171-196.

te: der zahlenmäßigen Bedeutung des einzelnen Berufs und der topographischen Verteilung über den Stadtplan. Dadurch werden bereits fast zwei Drittel aller mit einer Berufsangabe vorkommenden Haushaltungsvorstände berücksichtigt.

Darüber hinaus gibt es 24 Karten, die die Verteilung der Wohnstandorte nach „Berufsobergruppen“ wiedergeben. Durch diese Zusammenfassung von Einzelberufen, die sich an der so genannten „Altonaer Berufssystematik“ orientiert, gewinnt die Berufstopographie an Profil und Aussagekraft.¹⁸ Zudem sind hier auch die nur schwach besetzten Einzelberufe in die Darstellung einbezogen. Die am stärksten vertretene Berufsobergruppe war „Transport/Verkehr“, gefolgt von „Bekleidung/Textil“ und „Handel“.¹⁹ Wie bereits erwähnt, können die Karten „Militär“ und „Nicht erwerbstätig“ nur ein unvollständiges Bild bieten, da die Quellengrundlage an dieser Stelle lückenhaft ist.

Die beiden Kartengruppen zur Berufstopographie sind direkt mit der „Access“-Datenbank „Rundgang.mdb“ verbunden. Einige besonders wesentliche und aussagekräftige Merkmale innerhalb der Datenbank (Vorname und Nachname, Beruf bzw. Nutzung des

¹⁸ Die „Altonaer Berufssystematik“ wurde anhand einer Volkszählung für Altona 1803 entwickelt. H. BRANDENBURG u. a.: Berufe in Altona 1803. Berufssystematik für eine präindustrielle Stadtgesellschaft anhand der Volkszählung. Kiel 1991. Vgl. dazu auch H. BRANDENBURG, S. KROLL: „Erwerbsstruktur“ und „Beruf“: Möglichkeiten und Grenzen einer Berufssystematik für präindustrielle Stadtgesellschaften, in: K. KRÜGER, S. KROLL (Hrsg.): Die Sozialstruktur der Städte Kiel und Altona um 1800. Demographie, Erwerbsstruktur und wirtschaftliche Leistungsfähigkeit. Neumünster 1998 (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 29), S. 21-29.

¹⁹ Vgl. dazu auch KROLL, Stadtgesellschaft (wie Anm. 3), S. 527 (Tabelle 3.7). Die Berufsobergruppe „Gartenbau“ ist nicht mit einer eigenen Karte vertreten, weil sie ausschließlich von Gärtnern gebildet wird, für die es bei den Einzelberufen eine gesonderte Karte gibt.

Grundstücks, Versteuerung des Wohngebäudes, heutige Adresse und Status des Bewohners) werden zu jedem Datensatz auf der rechten Bildschirmhälfte oben angezeigt, während gleichzeitig links die dazugehörige Visualisierung erfolgt. Ein brauner Markierungsring zeigt jeweils den Wohnstandort an. Jedem Datensatz ist eine Identifikationsnummer („ID“) zugewiesen.²⁰ Das Feld „Beruf/Nutz.“ enthält entweder die Berufsangabe des Haushaltungsvorstandes oder aber einen Hinweis auf eine anderweitige Nutzung des Grundstücks, z. B. als Gartenhaus oder Schlachterhof. War der Haushaltungsvorstand weiblich, so ist der Berufseintrag in der Regel in Klammern gesetzt. Bei einer Witwe, dem in dieser Hinsicht häufigsten Fall, bezieht er sich auf die Erwerbstätigkeit des verstorbenen Ehemannes, ohne dass eine Kontinuität in der Berufsausübung vorausgesetzt werden kann.

Die Angabe „Steuer“ kennzeichnet die aktuelle Veranlagung des Gebäudes zur städtischen Haussteuer. In Stralsund unterschied man bei der Versteuerung der Wohngebäude zwischen drei verschiedenen Klassen: *Haus* (oder *Erbe*), *Bude* und *Keller*. Je nach Qualität und Größe des Gebäudes konnte der darauf – normalerweise im Verhältnis 1 zu 0,5 zu 0,25 – erhobene Steuersatz auch reduziert werden, sodass es z. B. halbe *Keller* oder 2/3-*Buden* gab.²¹ Feste Kriterien der

²⁰ Die erste Ziffer der ID bezeichnet das Stadtviertel (1 für Nicolai, 2 für Jürgens/Georg, 3 für Jacobi, 4 für Marien, 7 für Knieperdamm, 8 für Frankendamm und 9 für Tribseer Damm), die folgenden drei Ziffern die fortlaufende Grundstücksnummer in der schwedischen Stadtbeschreibung von 1706/07. Die ID für das 37. Grundstück im Nicolai-Viertel lautet also 1037. Diese ID wird gleichzeitig einem dort ansässigen Besitzer oder dem ersten Mieter auf dem Grundstück zugeordnet. Sind weitere Mieter vorhanden, erhält die ID eine fünfte Ziffer, beginnend mit 1. Beispiel: Hans Ohlrich (ID: 10371) ist Mieter im Haus von Andreas Schmidt (ID: 1037). Auch unbebaute Grundstücke (Ödplätze) erhalten eine ID.

²¹ Es sei darauf hingewiesen, dass die Bezeichnung „Bude“ für ein Wohngebäude in vergleichbaren norddeutschen Seehandelsstädten eine ganz andere Bedeutung besaß. In Hamburg, Bremen und Lübeck waren „Buden“ keine „Durch-

Einteilung bestanden nicht, vielmehr entschied die Stralsunder Steuerkammer, die für die Erhebung der Haussteuer zuständig war, in jedem Einzelfall neu. Die Einstufung auf den vorstädtischen Dämmen erfolgte grundsätzlich niedriger, hier wurden auch sehr ansehnliche Gebäude nur als *Keller* veranschlagt,²² während die Versteuerung als *Bude* eine Ausnahme war.

Da es in der Praxis zahlreiche Abweichungen von der Grundklassifizierung *Haus*, *Bude*, *Keller* gab, mussten für die kartographische Darstellung Auf- bzw. Abrundungen vorgenommen werden. Auch kam es vor, dass auf einem Grundstück mehrere zur Versteuerung veranlagte Wohngebäude standen. In solchen Fällen wurden die Einzelwerte addiert.²³ Die Straßennamen im Feld „Adresse“ (und auf der gleichnamigen Karte) sind die heutigen.²⁴ Wo dies ohne

schnittshäuser“ von Handwerkern, sondern dürftig ausgestattete Wohngebäude der ärmeren Stadtbewohner, die sehr häufig als serielle Bauten ein gemeinsames Dach besaßen und vor allem im Inneren von Baublöcken lagen. KRÖLL, Stadtgesellschaft (wie Anm. 3), S. 238 (mit weiterführender Literatur).

²² Beispielsweise wurde ein auf dem Frankendamm gelegenes, für jährlich 55 Rtlr. an den Bierschenk und Branntweinbrenner Claus Utesch vermietetes Grundstück (mit geräumigem Wohnhaus, Hofgebäuden, großem Garten, Kegelbahn) als *Keller* zur Haussteuer veranlagt. STADTAUFNAHME, Frankendamm, Nr. 57 (ID 8057).

²³ Ein Beispiel für eine Addition mit anschließender Aufrundung ist das Grundstück mit der ID 1093. Hier besaß der Reepschläger Jochim Lokelwitz sowohl eine *Bude* (Rechenfaktor 0,5) als auch einen *Keller* (0,25). Zusammengekommen errechnet sich ein Wert von 0,75, der auf 1 aufgerundet wurde. Dadurch erhielt das gesamte Grundstück die Färbung „gelb“ für *Haus*.

²⁴ Zur Entwicklung der Stralsunder Straßennamen vgl. neben der älteren Untersuchung von H. KOEPPEN: *Gewerbe, Beruf, Stand und Volkstum im Spiegel der mittelalterlichen Straßennamen von Stralsund*, in: U. SCHEIL (Hrsg.): *Festschrift Adolf Hofmeister zum 70. Geburtstag am 9. August 1953*.

größere Zweifel möglich erschien, wurde die Parzelle des Jahres 1706 einem konkreten Grundstück der jüngsten Vergangenheit zugewiesen und die vollständige Adresse eingetragen.²⁵

In den Karten zur Berufstopographie sind jeweils mehrere Informationsebenen miteinander verbunden. So sind dort etwa auch der Wohnstatus (Besitzer/Mieter) und das Geschlecht des Haushaltungsvorstandes sowie die Versteuerung des Wohngebäudes aufgetragen.

Durch Aktivieren der Abfrageoptionen kann der Nutzer bei sämtlichen berufstopographischen Karten einen Einzeldurchlauf durch alle vorkommenden Fälle durchführen und sich dabei die Tabelleneinträge anzeigen lassen. Die Option „mit Buttons“ verleiht der Suchfunktion eine höhere Interaktivität. Nach der Betätigung der Start-Taste erscheinen kleine Schaltflächen (Buttons) in der Karte. Das Abfragen der Tabelleneinträge kann mit ihrer Hilfe von der Karte aus erfolgen.

Die Buttons besitzen außerdem eine wichtige Funktion innerhalb der „Allgemeinen Abfrageoptionen“, denn mit ihrer Hilfe können in beliebiger Anzahl eigene Karten generiert werden. Für eine solche Abfrage nutzbar sind dabei die Datenbankfelder „ID“ (Identifikationsnummer), „Nachname“, „Adresse“ und „Beruf/Nutz.“.²⁶ Somit ist es beispielsweise auch möglich, eine Karte der

Halle (Saale) 1955, S. 149-200 jetzt auch die Angaben in: F. THOMAS, D. VOLKSDORF: Die Altstadtinsel - Illustrierte Denkmalliste. Die Baudenkmale der Altstadt in Text und Bild. Stralsund 1999.

²⁵ Als Grundlage diente die Arbeit von M. JAGER: Übersetzungen und Transkriptionen der Schwedischen Matrikel Stralsund 1706/07. Maschinenschriftl. Exemplar im Stadtarchiv Stralsund [1978]. Die Hausnummern beziehen sich auf das Jahr 1958.

²⁶ Die innerhalb des Programms aufrufbare „Hilfe-Datei“ enthält am Ende eine vollständige Auflistung aller im Feld „Beruf/Nutz.“ vorkommenden Einzeleinträge.

Glaser oder der Kürschner zu erstellen.²⁷ Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, dass zu ausgewählten Grundstücken bzw. Personen Bild- und Tondokumente sowie eine Videosequenz eingefügt sind.²⁸

3. Stadtgrundriss und Stadtbild Stralsunds bis 1706

Vor der Interpretation der einzelnen Karten zur Stadt- und Sozialtopographie Stralsunds um 1700 sind zunächst einige allgemeinere Vorbemerkungen zum Grundriss und zur baulichen Entwicklung der Stadt von ihrer Gründung bis zum beginnenden 18. Jahrhundert erforderlich. Sie sind Voraussetzung, um die Verhältnisse zur Zeit der schwedischen Stadtaufnahme richtig bewerten zu können.

Stralsund wurde an der engsten Stelle des Strelasunds zwischen der Insel Rügen und dem Festland als Stadt vermutlich um 1230 gegründet und 1234 erstmals urkundlich erwähnt.²⁹ Der älteste Stadt

²⁷ Allerdings ist zu berücksichtigen, dass der Berufseintrag bei weiblichen Haushaltungsvorständen in Klammern gesetzt ist und somit nur bei einem gesonderten Aufruf angezeigt wird. Das Programm ermöglicht keine kombinierten Abfragen.

²⁸ Vgl. dazu unten, Abschnitt 5.

²⁹ Die folgende Charakterisierung der Stadtentwicklung basiert auf der älteren stadtgeschichtlichen Forschung, die sich im Allgemeinen nur auf die schriftliche Überlieferung stützen konnte. K. FRITZE: Die Hansestadt Stralsund. Die beiden ersten Jahrhunderte ihrer Geschichte. Schwerin 1961; DERS.: Entstehung, Aufstieg und Blüte der Hansestadt Stralsund, in: H. EWE (Hrsg.): Geschichte der Stadt Stralsund. Weimar 1985, S. 9-102, hier insbesondere S. 9-21. Dies gilt auch für die beiden älteren baugeschichtlichen Gesamtüberblicke von H. EWE: Zur Baugeschichte Stralsunds, in: K. W. LEUCHT (Hrsg.): Die Altstadt von Stralsund. Untersuchungen zum Baubestand und zur städtebaulichen Denkmalpflege. Berlin 1958, S. 9-57, und H. TROST: Stralsund. Leipzig 1973

kern entstand rund um den Alten Markt, von wo aus rasch eine schrittweise Erweiterung des Stadtgebietes erfolgte. Bis 1250 war vermutlich bereits das gesamte Gebiet der Altstadtinsel bis zu einer Linie besiedelt, die von den heutigen Straßen Apollonienmarkt und Papenstraße begrenzt wird. Im Bereich rund um den heutigen Neuen Markt entstand die Neustadt, die 1256 erstmals urkundlich belegt ist. Sie wurde nach 1269 in die Stadt Stralsund integriert. Der vierte und jüngste Teil des mittelalterlichen Stralsund ist der sich südlich an die Altstadt und östlich an die Neustadt anschließende Bereich um

(Kunstgeschichtliche Städtebücher). Seit Beginn der 1990er-Jahre haben in Stralsund in größerem Umfang archäologische und bauhistorische Untersuchungen stattgefunden, die jedoch bisher nur zum geringeren Teil auch ausgewertet und wissenschaftlich publiziert worden sind. Eine der Ausnahmen: B. ERNST: Untersuchungen im Umfeld der einstigen Stralsunder Münze – Die Ausgrabung Jacobiturmstraße 4/5, in: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern, Bd. 46 (1998), S. 433-469. Von diesen Forschungen sind zukünftig wichtige neue Erkenntnisse zur frühen Stadtentwicklung Stralsunds zu erwarten. Vgl. vorerst M. SCHNEIDER: Stadtarchäologie in der Hansestadt Stralsund in den Jahren 1991 bis 1995. Stand, Aufgaben, Perspektiven, in: M. GLÄSER (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum, Bd. I. Lübeck 1997, S. 237-244; DERS.: Archäologische Erkenntnisse zum mittelalterlichen Handel und Warenumsatz in Stralsund, in: M. GLÄSER (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum, Bd. II: Der Handel. Lübeck 1999, S. 357-372; DERS.: Der Hausbau in Stralsund nach archäologischen Befunden, in: M. GLÄSER (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum, Bd. III: Der Hausbau. Lübeck 1999, S. 433-453. Den aktuellsten Überblick bieten momentan verschiedene, auf Stralsund bezogene Einzelbeiträge in: ARBEITSKREIS FÜR HAUSFORSCHUNG (Hrsg.): Historischer Hausbau zwischen Elbe und Oder. Marburg 2002 (Jahrbuch für Hausforschung, Bd. 49). Wichtige Karten zur jüngsten archäologischen und bauhistorischen Forschung sowie zur Frühentwicklung Stralsunds enthält die Veröffentlichung von F. THOMAS, D. VOLKSDORF, Die Altstadtinsel Stralsund – ein städtebauliches Denkmal, 2. Aufl. Stralsund 1999.

Langen- und Frankenstraße. Bis zum Ende des 13. Jahrhunderts wurde die Gesamtstadt mit einer Backsteinmauer umgeben.

Das vor dem östlichen Teil der Stadtmauer gelegene Gelände wurde nach den neuesten Erkenntnissen archäologischer Forschung bereits in der Frühzeit der Stadtentwicklung durch Auffüllung als neues Bauland gewonnen.³⁰ Vermutlich in der Absicht, auch der Neustadt einen unmittelbaren Zugang zum Wasser zu ermöglichen, entstand hier bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine Hafenvorstadt.³¹ Anfangs weitgehend aus Holzhäusern bestehend, wurden hier schon bald auch massive Steingebäude errichtet. Zur Seeseite war die Bebauung durch eine massive Mauer geschützt. Diese mittelalterliche Hafenmauer wurde später – möglicherweise im 17. Jahrhundert – aufgegeben und die Uferlinie durch Gelände-Auffüllung weiter in Richtung Osten verschoben. Zumindest teilweise fand in diesem Bereich auch eine Neubebauung statt. Von Beginn an besaß der günstig gelegene Hafen eine große Bedeutung für die Entwicklung der Stadt.

Im Zusammenhang mit der Anlage der (südlichen) Hafenvorstadt fand bereits im 13. Jahrhundert eine systematische Verfüllung der großflächigen sumpfigen Niederung statt, die die Besiedlung der Neustadt behinderte. Nach Baugrunduntersuchungen von 1989 erstreckte sie sich vom Frankenteich aus nordwärts. In ihrer weitesten

³⁰ Vgl. hierzu die Veröffentlichungen von B. KULESSA: Die archäologischen Ausgrabungen in der Stralsunder Hafenvorstadt, in: Archäologische Informationen: Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 21 (1998), H. 2, S. 315-325; zuletzt DIES.: Eine mittelalterliche Schmiedewerkstatt am Stralsunder Hafen, in: ARBEITSKREIS FÜR HAUSFORSCHUNG (Hrsg.): Historischer Hausbau zwischen Elbe und Oder. Marburg 2002 (Jahrbuch für Hausforschung, Bd. 49), S. 193-204, sowie auch SCHNEIDER, Erkenntnisse (wie Anm. 29), S. 359-364.

³¹ EWE, Baugeschichte (wie Anm. 29), S. 40, ging noch davon aus, dass die so genannte „Wasserstadt“ erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts „in den städtischen Wohnbereich einbezogen“ worden sei.

Ausdehnung reichte sie bis fast ins Zentrum der heutigen Altstadtinsel.³² Nur durch diese planmäßige Erschließung wurde es möglich, eine ungehinderte Verbindung zwischen dem Hafen und der Neustadt rund um den Neuen Markt herzustellen. Die ehemals höchsten Stellen des Inselkerns waren zuvor zur Anlage des Alten Marktes mit der Kirche St. Nicolai, des Neuen Marktes mit der Kirche St. Marien und des Dominikanerklosters St. Katharinen genutzt worden.³³ Die heutigen Stadtteiche entstanden ebenfalls noch im 13. Jahrhundert durch planmäßige Aufstauung der dort ursprünglich vorhandenen sumpfigen Niederungen. Damit konnte die Stadt schon zu dieser Zeit vom Land her nur über Dämme erreicht werden. Ohne Flussverbindung ins Landesinnere war Stralsund seit der Stadtgründung in wirtschaftlicher Hinsicht eindeutig auf den Seehandel ausgerichtet. Dennoch führten wichtige Handelsstraßen in westlicher Richtung nach Rostock und südostwärts nach Greifswald.

Die aus den 1950er-Jahren stammende Karte der Höhenlinien,³⁴ die annähernd auch die Verhältnisse im frühen 18. Jahrhundert wiedergeben dürfte, lässt diese enorme Leistung erahnen. Es ist ein von West nach Ost reichendes, im Nordteil stärkeres, im Südteil gemäßigeres Gefälle hin zur Hafenseite feststellbar. Die höchsten Punkte der Stadt lagen (und liegen) nunmehr westlich und südwestlich des Al-

³² KULESSA, Ausgrabungen (wie Anm. 30), S. 316 (Abb. 1) u. 322 ff.

³³ M. SCHNEIDER: Die Hansestadt Stralsund. Eine Seehandelsstadt im Mittelalter, in: Maritime Macht. Schiffe, Ostsee und Piraten. Ausstellung im Katharinenkloster zu Stralsund im Rahmen der Initiative „Wege zur Backsteingotik“. Bonn 2002 (Wege zur Backsteingotik, Bd. 4), S. 13-47, hier S. 22 f. (mit einer Karte der naturräumlichen Voraussetzungen der Altstadt).

³⁴ Die Vorlage ist entnommen K. W. LEUCHT (Hrsg.): Die Altstadt von Stralsund. Untersuchungen zum Baubestand und zur städtebaulichen Denkmalpflege. Berlin 1958, Bild 48.

ten Marktes. Dennoch ist das einstmalige Problem des sumpfigen baulichen Untergrundes im Südteil der Stadt nicht vollständig beseitigt worden. Dies zeigen die Hausbeschreibungen der schwedischen Stadtaufnahme von 1706/07: Die Karte „Gebäudezustand“ verzeichnet ausschließlich in dem Bereich der Stadt, der im 13. Jahrhundert aufgeschüttet wurde, sumpfige oder überflutete (Haus-) Keller.³⁵

Die sich bis heute im Straßennetz wiederpiegelnde Gesamtopographie der Stralsunder Altstadtinsel ist also bereits im 13. Jahrhundert angelegt worden. Das Stralsunder Siedlungsmuster ist typisch für Fernhandelsstädte, die in dieser Zeit gegründet wurden, auch wenn die Existenz einer mittelalterlichen Hafenvorstadt eher eine Ausnahme darstellt. Die Märkte finden sich von Beginn an im Stadttinneren. Die Verbindung zum Hafen bzw. zu den Schiffsanlegeplätzen stellen große, von West nach Ost verlaufende Straßen her. Für die Altstadt sind es die heutige Fähr-, die Semlower-, die Baden- und die Heilgeiststraße, für die Neustadt die Franken- und die Langenstraße. Demgegenüber besaßen die in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Straßen überwiegend untergeordnete Bedeutung. Dies ist nicht zuletzt an der Bebauung ablesbar. Der nach vielfältigen Abgleichungen mit archäologischen und schriftlichen Quellen als außergewöhnlich wirklichkeitsnah einzustufende Stadtplan von Johannes Staude aus dem Jahre 1647 ist die früheste bildliche Darstellung Stralsunds, die differenziert und umfassend Aufschluss über die städtische Topographie und die Gebäudeansichten geben kann.³⁶

³⁵ Einzige Ausnahme: STADTAUFNAHME, Marien-Quartier, Nr. 377 (am Neuen Markt).

³⁶ Das Original dieses großformatigen Planes (104 x 126 cm), mit dem sich der Zeichner als Stadtmesser bei der schwedischen Königin Christina beworben hat, befindet sich im Stockholmer Kriegsarchiv (jetzt Bestandteil des Reichsarchivs): SFP Tyskland, Stralsund 249. Kleinformatigere Nachdrucke finden sich in der Literatur verschiedentlich, so unter anderem in: 1000 Jahre Mecklenburg: Geschichte und Kultur einer europäischen Region. Rostock 1995, S. 207, bei H. EWE: Das alte Bild der vorpommerschen Städte. Weimar 1996,

Für die Interpretation der im beigefügten Historischen Informationssystem wiedergegebenen Verhältnisse zu Beginn des 18. Jahrhunderts ist der Plan besonders deshalb von großer Bedeutung, weil das Stadtbild Stralsunds zwischenzeitlich gravierende Veränderungen erfahren hatte. Die brandenburgische Bombardierung von 1678³⁷ und der Stadtbrand von 1680 hatten mehr als die Hälfte aller Gebäude vernichtet bzw. unbewohnbar gemacht.

Der Staude-Plan von 1647 zeigt eine dicht geschlossene Bebauung mit großen Giebelhäusern in den wichtigen, zum Hafen führenden Straßen (Fährstraße, Semlower Straße, Badenstraße, Heilgeiststraße, Langenstraße und Frankenstraße, allesamt mit Toren zur Hafenvorstadt abgeschlossen). Ähnliches gilt für die beiden wichtigsten Nord-Süd-Verbindungen, die Mönch- und die Ossenreyerstraße sowie den Alten und den Neuen Markt. Eine eher gemischte Bebauung findet sich am westlichen und nördlichen Stadtrand (Mühlen- und Schillstraße). Dort ragt adliger und geistlicher Großgrundbesitz (insbesondere die Gebäudekomplexe der Klöster St. Katharinen und St. Johannis) heraus.³⁸ In den Quer- und Nebenstraßen dominieren innerhalb der Stadtmauer kleinere Wohngebäude, teils giebel-, teils traufständig. Diese Charakterisierung gilt überwiegend auch für die Papen- und die Böttcherstraße sowie den Apollonienmarkt.

S. 109, sowie in: THOMAS, VOLKSDORF, Altstadtinsel (wie Anm.), S. 92 f.

³⁷ Belagerung und Bombardierung Stralsunds 1678 harren noch einer modernen wissenschaftlichen Aufarbeitung. Auch die neuere Veröffentlichung von R. GELIUS: *Das Bombardement von Stralsund 1678*, in: *Pommern. Zeitschrift für Kultur und Geschichte*, Bd. 33 (1995), H. 2, S. 30-34, stützt sich nicht auf eigene Archivstudien, sondern fast ausschließlich auf die Literatur des späten 19. und des frühen 20. Jahrhunderts.

³⁸ Vgl. auch die Beschreibung bei SCHNEIDER, *Hansestadt* (wie Anm. 33), S. 37 ff.

Besonders kleinteilig ist die Bebauung an der Innenseite der östlichen Stadtmauer zum Hafen hin. Die aus mehreren eigenständigen Baublöcken bestehende Hafenvorstadt selbst weist nach dem Staude-Plan eine gemischte Bebauung aus kleineren und größeren, giebel- wie traufständigen Gebäuden auf, wobei die zahlreicheren Giebelhäuser zumeist längs auf das Wasser ausgerichtet sind. Eher ärmlich wirkt der gesamte Bereich westlich von Neuem Markt und St. Marien-Kirche. So dominieren in der Marien-, der Blei- und der Kiebenhieberstraße sowie am Katharinenberg kleine, fast durchweg traufständige Wohngebäude. Nur hier, im Südwesten der Stadt, gibt es auch einige größere unbebaute Flächen, die ebenso wie die Innenbereiche der dortigen Baublöcke offensichtlich vorrangig als Obst- und Gemüsegärten Verwendung finden. Eine derartige Grundstücksnutzung ist ansonsten in größerem Umfang nur noch in den rückwärtigen Höfen der südlichen Frankenstraße und der westlichen Schillstraße in Richtung Stadtmauer erkennbar.

Die Folgen der brandenburgischen Beschießung von 1678 und des Stadtbrandes von 1680 müssen als gravierende Einschnitte der städtebaulichen Entwicklung Stralsunds gewertet werden. Nach einer Aufstellung im Stralsunder Stadtarchiv wurden durch die Beschießung vom 10. und 11. Oktober 1678 285 *Häuser*, 476 *Buden* und 194 *Keller* vernichtet bzw. unbewohnbar, und am 12. Juni 1680 brannten nochmals 48 *Häuser*, 89 *Buden* und 82 *Keller* ab.³⁹ Inwieweit es sich dabei um Totalschäden handelte bzw. in welchem Umfang die Gebäudeschäden repariert werden konnten, geht aus der Quelle nicht hervor. Der unversehrte Bestand wird jedenfalls für 1680/81 mit 205 *Häusern*, 408 *Buden* und 158 *Kellern* angegeben.

Eine zeitgenössische Aufstellung gibt einen Überblick über die von den Schäden betroffenen Straßen und Plätze.⁴⁰ Danach war vor

³⁹ Stadtarchiv Stralsund, Rep. 33, Nr. 335.

⁴⁰ H.-J. HACKER: Stralsund von 1630 bis 1720, in: H. EWE (Hrsg.): Geschichte der Stadt Stralsund. Stralsund 1985, S. 168-201, hier S. 188.

allem der Süd-, der Südwest- und der Ostteil der Stadt schwer getroffen worden. Als komplett abgebrannt galten hier die Bleistraße, die Tribseer Straße, die Langenstraße und die Papenstraße sowie verschiedene in diesem Bereich liegende Querstraßen. In der Heilgeist- und der Böttcherstraße blieben nur wenige Häuser unversehrt. Auch die gesamte Hafenvorstadt südlich des Semlower Tores war durch die Bombardierung heruntergebrannt. Große Schäden hatte die Beschießung auch am Neuen Markt, am Katharinenberg, in der nördlichen Frankenstraße, der südlichen Ossenreyerstraße, der Badenstraße sowie in weiteren Nebenstraßen verursacht. Die Semlower Straße verlor einige Häuser sowie „ihr“ Tor.

Ausgangspunkt des Stadtbrandes vom Juni 1680 war die Blauturmstraße am Frankenwall. Vermutlich begünstigte ein starker Südostwind das Ausbreiten des Feuers in nordwestlicher Richtung. Betroffen waren dieses Mal vor allem Häuser am Alten Markt sowie in der Ravensberger-, der Mönch-, der Mühlen- und der Schillstraße.⁴¹

Der Wiederaufbau setzte zwar unmittelbar nach den beiden Brandkatastrophen ein, verlief aber in den Folgejahren sehr schleppend, wie eine Quelle im Stadtarchiv Stralsund verdeutlicht.⁴² Danach wurde in den Jahren 1679 bis 1692 die Wiedererrichtung von 75 *Häusern*, 304 *Buden* und 58 *Kellern*, zusammen 437 Wohngebäuden, durch *Zuschub der Königl. Gnadengelder* gefördert.⁴³ Damit konnte nur

⁴¹ Ebd., S. 188.

⁴² Stadtarchiv Stralsund, Rep. 33, Nr. 246.

⁴³ Die Gewährung dieser Form der „staatlichen Bauförderung“ dürfte in engem Zusammenhang mit den am 3.7.1669 bzw. 7.3.1681 erlassenen „Freiheitspatenten“ der schwedischen Landesherrschaft stehen. Darin war unter anderem festgelegt worden, dass jeder, der in einer Stadt Schwedisch-Pommerns auf einem steuerpflichtigen Grundstück ein neues Haus errichten oder ein bestehendes grundlegend reparieren ließ, für bis zu zehn Jahre Steuer-

ein minderer Teil der entstandenen Baulücken geschlossen werden. Außerdem wurden überdurchschnittlich viele *Buden* errichtet, während der Neubau von *Häusern* und *Kellern* sowohl relativ als auch zahlenmäßig deutlich dahinter zurückblieb.⁴⁴

Die schwedische Stadtaufnahme von 1706/07 zeigt deutlich, dass das Schließen der Baulücken auch nach 1692 nur sehr langsam vorankam. In der Karte „Ödplätze“ sind sämtliche Grundstücksflächen rot eingefärbt, die zu dieser Zeit nicht für Wohnzwecke genutzt wurden. Das Ausmaß der noch bestehenden Baulücken ist dabei noch nicht einmal voll zu erkennen, denn auf verschiedenen großen Grundstücken, auf denen ehemals *Häuser* gestanden hatten, waren zwischenzeitlich kleine, provisorische Wohngebäude errichtet worden. Sie standen häufig im hinteren Teil eines Grundstücks, wurden in der Regel als *Anlehnungen* bezeichnet und als *Keller* versteuert.⁴⁵ Die meisten Beispiele für diese Form der Bebauung finden sich in der

freiheit gegenüber dem Landesherrn wie der lokalen Obrigkeit genießen sollte. Vgl. dazu ausführlicher F. SCHÖNROCK: Baugeschichten Greifswalder Bürgerhäuser im 18. Jahrhundert. Zu den Aussagemöglichkeiten der Schriftquellen, in: ARBEITSKREIS FÜR HAUSFORSCHUNG (Hrsg.): Historischer Hausbau zwischen Elbe und Oder. Marburg 2002, S. 323-338, hier S. 323-326.

⁴⁴ Die im Stadtarchiv Stralsund für den Zeitraum 1680 bis 1728 offenbar lückenlos überlieferten Haussteuerregister sind geeignet, um alle in diesem Zeitraum erfolgten größeren Baumaßnahmen an Häusern sowie sämtliche Neubauten zu ermitteln, denn auch hier finden sich entsprechende Einträge aufgrund von Steuerbefreiungen. Die Verortung auf dem Stadtplan kann mit Hilfe der seit der Mitte des 17. Jahrhunderts überlieferten städtischen Kataster sowie vor allem der schwedischen Stadtaufnahme von 1706/07 erfolgen. Hier eröffnet sich ein interessantes Feld baugeschichtlicher Forschung.

⁴⁵ Dies verdeutlicht auch ein Blick auf die später noch näher zu behandelnde Karte „Gebäudeklassen“.

Langenstraße, und zwar im Bereich kurz vor dem Langentor, aber auch in der Badenstraße und in der Frankenstraße. Außerdem gab es im Bereich der beiden quellenmäßig nicht überlieferten Baublockzeichnungen östlich der Kirche St. Jacobi noch mindestens acht weitere Ödplätze, deren genaue Lage nicht zu bestimmen ist.⁴⁶ Die vollständig unbebauten Grundstücke machten 1706 immerhin einen Anteil von 10,5 % an der gesamten Stadtfläche innerhalb der Befestigungsanlagen aus (gegenüber 40,3 % der beruflich genutzten Grundstücke).⁴⁷

Verglichen mit der Zeit vor den beiden Brandkatastrophen, hatte die Langenstraße den größten Bedeutungsverlust erlitten. Die auf dem Staude-Plan von 1647 noch deutlich erkennbare geschlossene Bebauung mit repräsentativen Giebelhäusern, war – von einigen Ausnahmen abgesehen – völlig verschwunden. Ähnliches lässt sich für die allerdings schon vor 1678 weniger bedeutende Tribseer Straße und die südliche Papenstraße feststellen. Große Lücken wies 1706 auch die Bebauung westlich und südwestlich des Neuen Marktes auf. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass die Bebauung in der Neustadt auch vor der Bombardierung von 1678 schon relativ locker gewesen war.

Erstaunlich vollständig erscheint dagegen der Wiederaufbau der Hafenvorstadt. Hier finden sich 1706 nur noch sehr wenige unbebaute Grundstücke. Ebenso muss eine erhebliche Nachfrage nach ein-

⁴⁶ Davon befanden sich vier bis fünf in der Papenstraße, ein bis zwei in der Langenstraße und die übrigen vermutlich auf Eckgrundstücken.

⁴⁷ G. PÁPAY: Neue Perspektiven für die stadtgeschichtliche Forschung beim Einsatz raumbezogener historischer Stadtinformationssysteme am Beispiel des Informationssystems „Sozialtopographie Stralsunds 1706/07“, in: W. BUCHHOLZ, S. KROLL (Hrsg.): Quantität und Struktur. Festschrift für Kersten Krüger zum 60. Geburtstag, Rostock 1999, S. 301-322, hier S. 304 f. u. Abb. 2 (S. 311).

fachen Wohngebäuden bestanden haben, denn sowohl die Reihe der sehr engen Grundstücke entlang der inneren östlichen Stadtmauer⁴⁸ als auch die relativ kleinteilige Parzellenstruktur im Bereich des Tribseer Tores waren fast komplett wiederbebaut.

Die Folgen der Katastrophen von 1678/80 waren auch an der Entwicklung der Einwohnerzahlen ablesbar.⁴⁹ Bedauerlicherweise gibt es lediglich für das Jahr 1677 eine als zuverlässig einzustufende Einwohnerzählung. Danach hatte Stralsund kurz vor der folgenschweren brandenburgischen Belagerung etwa 8.500 Stadtbewohner (ohne Angehörige des Militärs). Nach einem kräftigen, aber nicht genau zu beziffernden Rückgang bis zum Ende des Jahrhunderts befand sich die Bevölkerungszahl nach Auswertung von Steuerregistern 1706 gerade in einer durch die Wirtschaftskonjunktur getragenen Phase des deutlichen Wiederanstiegs. Die Zahl von 7.000 Stadtbewohnern wird für diese Zeit vermutlich nicht weit von der Realität entfernt gelegen haben. Hinzu kamen noch fast 1.300 Unteroffiziere und Soldaten der schwedischen Festungsbesatzung, die mit ihren 600 Frauen und rund 850 Kindern bei den Stralsunder Bürgern einquartiert waren.⁵⁰

⁴⁸ Der Verlauf der östlichen Stadtmauer lässt sich am besten auf der Karte „Grundstücksgröße“ nachvollziehen. Sie verlief an der Grenze zur Hafenvorstadt mitten durch die einzelnen Baublöcke und zwar hinter der in roter Farbe markierten Reihe kleiner Grundstücke.

⁴⁹ KROLL, Stadtgesellschaft (wie Anm. 3), S. 114-119.

⁵⁰ Diese Zahlen gelten für den 6. Juni 1706; allgemein ist bei der Größe der Militärbevölkerung mit erheblichen Schwankungen zu rechnen.

4. Die einzelnen Karten

Die Vorstellung der Einzelkarten soll mit einem kurzen Blick auf die Karte der vier Stadtquartiere beginnen. Den größten flächenmäßigen Anteil (37 %) besaß das Marien-Quartier, gefolgt vom Nicolai-Quartier (24 %), dem Jacobi-Quartier (22 %) und schließlich dem Jürgens-Quartier (17 %).⁵¹ Die Hafenvorstadt bildete kein eigenes Quartier, sondern war in das Nicolai- und das Jacobi-Quartier integriert. Offiziell Vorstadtstatus besaßen nur die drei Dämme: Tribseer Damm, Frankendamm und Knieperdamm.

Die nach *Häusern*, *Buden* und *Kellern* unterteilte Karte der „Gebäudeklassen“ hebt die guten von den weniger guten Wohnlagen ab. Zu berücksichtigen ist allerdings der relativ hohe Anteil nicht eingefärbter Grundstücke. Diese waren entweder unbebaut (siehe Karte „Ödplätze“) oder aber die darauf errichteten Gebäude unterlagen nicht der Steuerpflicht. Dies gilt einerseits für den Besitz wohlthätiger Stiftungen, der Kirchen, der schwedischen Krone und der Stadt (siehe Karte „Öffentl. Besitz“), andererseits auch für neu errichtete Wohnhäuser, die noch so genannte „Freijahre“ besaßen. Besonders auffällig ist der große Unterschied in der Anzahl der *Häuser*, vergleicht man die beiden nördlichen mit den beiden südlichen Stadtquartieren. Dies verdeutlichen auch einige Zahlen: Im Haussteuerregister vom März 1706 wurden im Nicolai- und im Jürgens-Quartier zusammen 184 *Häuser* veranlagt, dagegen waren es im Marien- und im Jacobi-Quartier nur 98. Ein umgekehrtes Bild zeigt sich bei den *Buden* (269 zu 391) und den *Kellern* (72 zu 128). Ein Hauptgrund für diese großen Unterschiede ist sicherlich in den beiden Brandkatastrophen von 1678 und 1680 zu suchen. Sie hatten das schon zuvor bestehende Nord-Süd-Gefälle noch weiter verstärkt. Aus diesem Blickwinkel erscheinen Alter Markt und Nicolai-Kirche als primäres Zentrum der Stadt, während der Neue Markt von klar untergeordneter

⁵¹ PÁPAY, Perspektiven (wie Anm. 47), S. 311.

Bedeutung war. Im Südteil der Stadt weist zu Beginn des 18. Jahrhunderts nur (noch) die südliche Frankenstraße eine fast geschlossene Bebauung mit *Häusern* auf.

Mit Ausnahme der besonders stark in Mitleidenschaft gezogenen Langenstraße dominierten in den wichtigsten Hauptstraßen die als *Haus* versteuerten Wohngebäude, wobei es 1706 allerdings Ausnahmen gab. So überwog im südlichen Teil der Ossenreyer-, im mittleren und im gesamten südlichen Teil der Heilgeist- sowie im nordwestlichen Teil der Frankenstraße die Bebauung mit *Buden*. Auffälligerweise stand in der Hafenvorstadt mit der ehemaligen Ankerschmiede (ID 3325) nur ein einziges Gebäude, das als *Haus* veranlagt wurde.⁵² Hier herrschten die *Buden* ebenso vor wie in den meisten Nebenstraßen sowie rund um den Neuen Markt. Größere Konzentrationen von *Kellern* waren demgegenüber eine Ausnahme. Am ehesten kamen sie in den südlichen Randbereichen der Stadt, so in den Straßen Katharinenberg, Priegnitz, Fischergang und am Frankentor vor. Darüber hinaus wurden fast alle Wohngebäude auf den Dämmen als *Keller* versteuert. Die Hausbeschreibungen der schwedischen Stadtaufnahme zeigen allerdings eindeutig, dass hierfür die stets besonders gefährdete Lage außerhalb der Befestigungsanlagen und nicht die Qualität und Größe der Wohngebäude maßgeblich war.

Auf der Karte „Gebäudeklassen“ nur schwer zu erkennen sind die so genannten *Gänge* und *Höfe*, zusammenhängende Wohnbauten für ärmere Stadtbewohner. Sie lagen überwiegend in der Nähe der Stadtmauer.⁵³ Gerade was die Wohnungen der ärmeren Bevölkerung

⁵² In allen übrigen Fällen resultierte die „Gelbfärbung“ in der Hafenvorstadt aus einer „Steuersummenbildung“. Hier standen mehrere Wohngebäude (zumeist *Bude* und *Keller*) auf einem Grundstück.

⁵³ KROLL, Stadtgesellschaft (wie Anm. 3), S. 246 ff. Dazu zählten: der *Teschen-Gang* (ID 2030), der *Jacobs-Gang* (ID 2029), der *Wandschneider-Gang* (ID 2129), die Wohnbuden auf dem Grundstück des Krameramtes (ID 2012-2018), der

betrifft, wies Stralsund eine erheblich von den großen norddeutschen See- und Handelsstädten Hamburg, Bremen und Lübeck abweichende Baustruktur auf. Zwar war auch in der Stadt am Sund die Aufteilung bereits bestehender Häuser in getrennte, kleine Wohneinheiten teilweise vollzogen worden, eine zunehmende Verdichtung der Bebauung war angesichts zurückgehender Bevölkerungszahlen allerdings nur in wenigen Wohngebieten festzustellen. Die in Hamburg und Lübeck im Laufe des 17. Jahrhunderts zunehmende Hofbebauung (durch Gänge und Wohnbuden) fand in Stralsund jedenfalls keine Entsprechung. Stattdessen wurden vorzugsweise auf den zahlreichen, seit 1678/80 unbebauten Grundstücken sehr einfache, als provisorisch zu bezeichnende *Anlehnungen* errichtet, welche die stehen gebliebenen Brandmauern der Vorgängerbauten nutzten. Ebenso kam es zur Aufteilung ehemals größerer Parzellen.⁵⁴

Zu ergänzen sind an dieser Stelle noch die Standorte verschiedener Grundstücke und Gebäude mit besonderer Funktion.⁵⁵ So finden sich außerhalb der Stadtmauer, aber noch innerhalb der Befestigungsanlagen die sogenannte *Kuckucksmühle* (ID 3266), die Malz- oder Kniepermühle und der Weißgerberhof (beide vor dem Knieperstor, ID 1384), der Gerberhof (ID 2023), die Wasserkunst (ID 2047), die Stadt-Waage (ID 1326) und der städtische Bau- und Zimmerhof (ID

Marienhof (ID 4414), und der *Marien-Chorhof* (ID 4416).

⁵⁴ Ein inzwischen auch archäologisch gut erschlossenes Beispiel ist an der südöstlichen Ecke der Kreuzung Heilgeiststraße/Ossenreyerstraße anzutreffen. Aus einer ehemals besonders großen Parzelle wurden nach 1680 drei kleinere Grundstücke (ID 3001-3003). Vgl. dazu ausführlich SCHNEIDER, Hausbau (wie Anm. 30), S. 440-446.

⁵⁵ Vgl. hierzu auch die Karte „Öffentl. Besitz“.

1345).⁵⁶ Ebenfalls vor der Stadtmauer lag der Gebäudekomplex des Heilgeistklosters (ID 3311/3312). Wie das an der Innenseite der nördlichen Stadtmauer gelegene Johanniskloster (ID 1369) nahm es eine zentrale Rolle für die Versorgung alter, gebrechlicher und armer Stadtbewohner ein.⁵⁷ Diese Aufgabe besaßen auch das Kloster St. Jürgen am Strande (ID 4159) und weitere, überwiegend von wohltätigen Stiftungen unterhaltene Armenhäuser und Hospitäler: die beiden *Beguinen*-Armenhäuser in der Mönchstraße (ID 4221) und beim Johanniskloster (ID 1373), das *Gasthaus* (ID 4383), das *Brandanien*-Armenhaus (ID 4380), das so genannte *Mannshaus* (ID 4386), die *Wichmannsburg* (ID 4395), das *Benahn*-Haus (ID 4399) und der *Schwarze Gang* (ID 2022). Zusammenfassend betrachtet, war die städtische Armut vor allem in den Randgebieten der Stadt anzutreffen. Im Kloster St. Annen und Brigitten (ID 2177) lebten dagegen unverheiratete Frauen, die aus angesehenen und wohlhabenden Familien stammten.

Weitere hervorhebenswerte Einzelgebäude innerhalb der Stadtmauern waren das als städtisches Gymnasium und als Waisenhaus genutzte ehemalige Kloster St. Katharinen (ID 4241), die Kompaniehäuser der Kramer (ID 2019), Brauer (ID 1225) und Schiffer (ID 1060), das Gewandhaus (ID 2129) und das Anwesen des Scharfrichters (ID 4007). Die schwedische Krone nutzte unter anderem zwei große Magazingebäude in der Mühlen- und der Schillstraße (ID 2039 bzw. 2021) sowie einen Zeughof samt Schmiede beim Kloster St. Katharinen (ID 4242). Auf den Dämmen lagen nicht nur zahlreiche weitere

⁵⁶ In der Badenstraße (ID 1245) befand sich ein weiteres städtisches Grundstück, das als Bau- und Zimmerhof genutzt wurde.

⁵⁷ KROLL, Stadtgesellschaft (wie Anm. 3), S. 275-281.

Wasser-, Wind- und Kupfermühlen,⁵⁸ sondern auch der städtische Ziegelhof,⁵⁹ die Bleichplätze⁶⁰ und die Reeperbahn.⁶¹

Die Karte „Grundstücksgrößen“ gibt einen Überblick über die Verteilung der größeren, mittleren und kleineren Grundstücke. In vielen Fällen gibt es hier Parallelen zur Versteuerung. So war die Mehrzahl der über 350 Quadratmeter großen Parzellen mit *Häusern* bebaut.⁶² Die kleinsten Grundstücke waren weit über die Stadt verstreut, mit auffälligen Schwerpunkten entlang der östlichen Stadtmauer sowie rund um die Kirche St. Nicolai und das Heilgeistkloster.

Die Karte „Gebäudezustand“ stellt praktisch eine Art „Schadensregister“ da. Es wird deutlich, dass es in Stralsund zu Beginn des 18. Jahrhunderts nicht nur viele unbebaute Flächen gab, sondern dass sich auch von der bestehenden Substanz ein erheblicher Teil in sehr schlechtem Zustand befand. Diese Häuser waren fast über die ganze Stadt verteilt.

In rund 300 Fällen ist durch Angaben in der schwedischen Stadtaufnahme die Höhe der jährlich zu entrichtenden Miete erfasst. Sie war von zahlreichen Faktoren abhängig. Außer dem baulichen Zustand war z. B. auch die Wohnlage von Bedeutung, sodass sich für

⁵⁸ ID 7002, 8070, 8075, 8077, 8085, 8086, 9014, 9033, 9041.

⁵⁹ ID 8005.

⁶⁰ ID 7003-7006, 9001, 9003-9006.

⁶¹ ID 8044.

⁶² Vgl. hierzu und zu weiteren Auswertungsmöglichkeiten ausführlich PÁPAY, Perspektiven (wie Anm. 47).

die einzelnen Wohnungstypen nur ungefähre Werte nennen lassen.⁶³ Die höchsten Mieten wurden für große Kaufmannshäuser verlangt. Je nach Qualität und Lage mussten zwischen 40 und 100 Rtlr. entrichtet werden. Besonders stark schwankte die Miethöhe bei den Buden. In den meisten Fällen bewegte sie sich zwischen acht und 16 Rtlr. pro Jahr, es gibt jedoch auch Beispiele, wo bis zu 40 Rtlr. gezahlt wurden.⁶⁴ Oberirdische Keller und *Anlehnungen* mit dem üblichen, geringen Komfort brachten ihren Vermietern jährlich zwischen vier und zehn Rtlr. ein.

Eine weitere Karte zeigt die Lage von Grundstücken mit so genannten *Wohnkellern*.⁶⁵ Für das Jahr 1706 konnten 73 bewohnte und drei unbewohnte *Wohnkeller* ermittelt werden. Sie kamen in Stralsund sowohl unter- wie oberirdisch vor und besaßen in der Regel lediglich einen kleinen Wohnraum mit Kachelofen. Zumeist handelte es sich um dunkle, sehr kleine und niedrige Behausungen. Die Bedeutung der *Wohnkeller* für den Stralsunder Wohnungsmarkt war – wir übrigens auch in Lübeck – seit dem späten Mittelalter deutlich zurückgegangen. In den Stralsunder Haussteuerregistern ist von zahlreichen ehemaligen, nunmehr umgewidmeten oder verfallenen *Wohnkellern* die Rede. Der Gesamtanteil an allen Stralsunder Wohnungen betrug 1706 (ohne die Vorstädte) nur rund 4,5 %. Topographisch betrachtet, konzentrierten sie sich rund um den Alten Markt,

⁶³ Alle folgenden Angaben beziehen sich auf die Vermietung des gesamten Wohngebäudes an eine einzelne Partei.

⁶⁴ STADTAUFNAHME, Jacobi-Quartier, Nr. 355.

⁶⁵ KROLL, Stadtgesellschaft (wie Anm. 3), S. 242 ff. Zu den vielfältigen Stralsunder Kellerformen vgl. jetzt ausführlich S. BRÜGGEMANN: Der Stralsunder Kellerplan. Erste Ergebnisse einer systematischen Erfassung, in: ARBEITSKREIS FÜR HAUSFORSCHUNG (Hrsg.): Historischer Hausbau zwischen Elbe und Oder. Marburg 2002, S. 261-285.

in der Heilgeist- und der Marienstraße sowie auffällig im Bereich der heutigen Mönchstraße Nr. 40-47. Dabei ist zu berücksichtigen, dass *Wohnkeller* nur dort bewohnt werden konnten, wo keine allzu große Bodenfeuchte herrschte und sie vor Überschwemmungen sicher waren. Zu den Bewohnern zählten an erster Stelle Soldaten der Stralsunder Garnison, weiterhin städtische Diener, Träger und andere ärmere Stadtbewohner.

In der 1614 entstandenen Zingelbruderschaft St. Marien war die wirtschaftliche und politische Elite Stralsunds versammelt.⁶⁶ Dies zeigen die für das 17. und frühe 18. Jahrhundert vollständig überlieferten Mitgliederverzeichnisse. Den jeweils jüngsten Mitgliedern fiel die Aufgabe zu, verstorbene Brüder oder „Schwestern“ (ausdrücklich gehörten auch Ehefrauen und Witwen der Bruderschaft an) zu Grabe zu tragen, alle übrigen hatten dem Leichenzug zu folgen. Entsprechend ihrer exklusiven Zusammensetzung ergänzte sich die Bruderschaft durch Kooptation. Grundvoraussetzung der mit hohem Sozialprestige versehenen Mitgliedschaft war das Bürgerrecht ersten Grades.⁶⁷ 1705 gehörten der Zingelbruderschaft 150 Personen an (61 Ehepaare, fünf Witwer, 17 Witwen und sechs unverheiratete Männer), darunter neben den Ratsherren und zahlreichen Kaufleuten auch verschiedene städtische Pastoren. Die entsprechende Karte gibt damit den besten Gesamtüberblick über die Wohnstandorte der angesehensten und einflussreichsten Stralsunder Bürger im Jahre 1706. Da-

⁶⁶ KROLL, Stadtgesellschaft (wie Anm. 3), S. 269 f.

⁶⁷ Die Stralsunder Bürgerschaft war in drei Bürgergrade unterteilt. Zum ersten Grad, dem Kaufmannsstand, zählten Doktoren und Advokaten, die Mitglieder der Kompanien der Gewandschneider, der Brauer und Mälzer und der Krämer, ebenso alle nicht-zünftigen Kaufleute, Apotheker, „Herbergierer“ sowie Inhaber von Landgütern und Rentiers. Dagegen gehörten die Angehörigen der meisten Handwerksämter dem zweiten Grad, Fischer, Krüger, Träger, Bootsleute, Tagelöhner und andere ärmere Berufe dagegen dem dritten Bürgergrad an. KROLL, Stadtgesellschaft (wie Anm. 3), S. 120.

nach gab es drei Schwerpunkte: einmal in den großen, zum Hafen führenden Straßen im Bereich zwischen St. Nicolai und der östlichen Stadtmauer (Fährstraße, Semlower Straße und Badenstraße), dann im südlichen Teil des Jürgens-Viertels (vor allem Mönchstraße) sowie schließlich – schwächer ausgeprägt – im östlichen Teil der Frankenstraße.

Eine weitere nicht-berufsbezogene Karte thematisiert die Wohnlagen der Ratsmitglieder, die sich je zur Hälfte aus Juristen und Kaufleuten zusammensetzten.⁶⁸ Obwohl nach dem Stadtrecht keineswegs vorgeschrieben, lebten 1706 sämtliche Bürgermeister und Ratsherren in den beiden nördlichen Quartieren Nicolai und Jürgens. Dort sind ähnliche Konzentrationen erkennbar wie bei den Wohnstandorten der Mitglieder der Zingelbruderschaft.

Die Karte der 15 bedeutendsten Getreideexporteure zeigt die Wohnstandorte der Stralsunder Kaufleute, die 1706 nach Ausweis der schwedischen „Licentjournale“ (Seezollregister) den höchsten Umsatz bei der Ausfuhr von Getreide und Malz erzielten.⁶⁹ Maßstab ist dabei der von den schwedischen Zollbehörden festgesetzte „Taxwert“ der Güter. Bei sämtlichen der 15 führenden Kaufleuten besaßen Malz und Roggen gegenüber allen übrigen Getreidearten mit einem Anteil von mindestens 85 % ein klares Übergewicht. Erwartungsgemäß konzentrieren sich die Wohnstandorte in den beiden nördlichen Stadtvierteln, wo die Kaufleute allgemein stark vertreten waren. Eine Auffälligkeit ergibt sich bei der näheren Betrachtung der exportierten Einzelgüter. Die beiden im Südteil der Stadt ansässigen Getreidegroßhändler Adam Friedrich Reincke und Isaac Schinckel setzten bei der Ausfuhr über See in erster Linie auf Roggen, während

⁶⁸ Ebd., S. 124 ff.

⁶⁹ Vgl. hierzu und zum Folgenden ausführlich S. KROLL: Schiffahrt und Seehandel mecklenburgischer und pommerscher Städte 1706, in: Deutsches Schiffsarchiv, Bd. 21 (1998), S. 7-34, hier S. 18-25.

sämtliche der bedeutenden Konkurrenten (mit Ausnahme der Witwe Pütter) eindeutig Malz den Vorrang gaben. Außerdem war der Anteil des Malz- und Roggenexports nach Schweden bei Schinckel und Reincke im Vergleich zu den übrigen führenden Stralsunder Kaufleuten auffallend gering. Schinckel war besonders im Warenaustausch mit Norwegen engagiert, und Reincke war führend im Stralsunder Handel mit den Niederlanden.

Die Karte mit den Wohnstandorten der bedeutendsten Stralsunder Reeder weist große Übereinstimmungen mit der Karte der führenden Getreidehändler auf: Die zehn hier Erstplazierten finden sich sämtlich auch unter den umsatzstärksten Malz- und Getreideexporteuren des Jahres 1706. Dies verdeutlicht, dass Handel und Schifffahrt zu dieser Zeit noch überwiegend in einer Hand lagen. Der Erwerb von Schiffsparten (Anteilen) als reine Kapitalanlage war die Ausnahme, eine Verselbständigung der Reederei hatte noch nicht stattgefunden.⁷⁰

Die letzte, bisher noch nicht erläuterte Karte in den beiden oberen Kartengruppen ist die der „Berufsobergruppen“⁷¹. Aus Gründen der Darstellbarkeit konnte jeweils immer nur die Berufsobergruppe des „wichtigsten“ Haushaltsvorstandes in der dazugehörigen Farbe aufgetragen werden. Als solcher wurde – sofern er in dem Haus auch wohnte – entweder der Besitzer angenommen, andernfalls aber der Mieter mit der höchsten Jahresmiete. Ödplätze und andere nicht von Erwerbstätigen bewohnte Grundstücke blieben ohne Einfärbung.

Im Folgenden sollen auf der Basis der 51 Karten in den Kartengruppen drei und vier wesentliche Grundcharakteristika der Stralsunder Berufstopographie herausgearbeitet werden. Dies ersetzt keine detaillierte Auswertung aller Karten und möglichen Kartenvarian-

⁷⁰ Vgl. auch KROLL, Stadtgesellschaft (wie Anm. 3), S. 210-214.

⁷¹ Vgl. dazu oben, Abschnitt 2.

ten.⁷² Eine solche in die Tiefe gehende Analyse wird lediglich zum Abschluss anhand eines ausgewählten Beispiels (Einzelberuf Bäcker) vorgenommen. Ebenso wird an dieser Stelle auf den Vergleich mit anderen Städten verzichtet.⁷³

Eine wesentliche Frage soziotopographischer Untersuchungen ist die nach konzentrierter oder weiträumiger (dispenser) Verteilung und den in dieser Hinsicht bestimmenden Faktoren. In der Regel wird dafür der Blick auf das Kartenbild als ausreichend angesehen. Gyula Pápay hat kürzlich am Beispiel Stralsunds 1706 eine Methode entwickelt, um mit Hilfe berufstopographischer Karten räumliche Konzentrationen bestimmter Merkmale zu errechnen.⁷⁴ Damit sind wesentlich präzisere und vor allem objektivere Aussagen möglich. Folgende Verfahrensweise kam zur Anwendung: Die Mittelpunkte der Grundstücke der einzelnen Berufe wurden mit einem Liniennetz miteinander verbunden – und zwar so, dass zwischen benachbarten Mittelpunkten stets die kürzeste Strecke gewählt wurde. Die Länge der einzelnen Strecken wurde automatisch in eine Datenbank eingelesen und anschließend statistisch ausgewertet.

Von den 27 Einzelberufen, für die im Historischen Stadtinformationssystem „Wohnen und Wirtschaften in Stralsund um 1700“ fertig

⁷² Zu den konkreten Wohn- und Arbeitsverhältnissen vgl. ausführlich KROLL, Stadtgesellschaft (wie Anm. 3), S. 230-260. Insbesondere sei auf das Kapitel „Differenzierung der Arbeits- und Wohnverhältnisse nach ausgewählten Berufen“ verwiesen. Dort werden für eine größere Anzahl von Einzelberufen die Wohnformen Stralsunder Bürger (vor allem Haustyp und Status des Bewohners: Besitzer/Mieter) einer näheren Analyse unterzogen.

⁷³ Zu weiterführenden Perspektiven innerhalb des Projekts „Städtesystem und Urbanisierung im Ostseeraum in der Neuzeit“ vgl. die abschließenden Bemerkungen im letzten Abschnitt dieses Beitrages.

⁷⁴ PÁPAY, Perspektiven (wie Anm. 47), S. 307 ff.

erstellte Karten vorliegen, wurden 22 für eine vergleichende Auswertung berücksichtigt.⁷⁵ Außerhalb der Betrachtung blieben lediglich die Töpfer (nur fünf Fälle) sowie die Ackersleute, Bleicher, Fuhrleute und Gärtner, die ausschließlich oder zum Großteil auf den vorstädtischen Dämmen wohnten. Den höchsten Konzentrationsgrad wiesen danach die Wohnlagen der Fischer/Kleinfischer/Zeesener auf, gefolgt von den Schiffern, den Kaufleuten/Kauffrauen, den Schustern, den Boots- und Steuerleuten sowie den Raschmachern. Auf der anderen Seite waren die Altflicker/Altschuster/Schuhflicker am weiträumigsten über das Stadtgebiet verteilt. Es folgten mit ebenfalls geringerer räumlicher Konzentration die Knochenhauer/Schlachter, die Tischler und die Haacken.

Der Blick auf die einzelnen Karten bestätigt diese errechneten Befunde, ermöglicht darüber hinaus aber weitere wichtige Aussagen. Dazu sollen auch die Karten zu den Berufsobergruppen mit ins Blickfeld genommen werden. So verdeutlicht die Karte „Kommunale Verwaltung“, dass nicht nur die Mitglieder des Rates, sondern auch die Sekretäre, Schreiber und Kanzlisten mit wenigen Ausnahmen in den beiden nördlichen Stadtvierteln wohnten. Die überwiegend in städtischen Diensten stehenden Ordnungskräfte besaßen Wohnungen, die sich zum Großteil ganz in der Nähe ihrer „Einsatzorte“ befanden. Dies hängt vor allem damit zusammen, dass es sich dabei in der Mehrzahl um Wohngebäude im Besitz ihrer „Arbeitgeber“ handelte. So wohnte etwa der Waagemeister in der städtischen Waage oder ein Wachtschreiber im Gebäude des Stadtgefängnisses (ID 4225). Ähnliches gilt im Übrigen auch für die Berufsobergruppe „Religion“, deren Angehörige ganz überwiegend als Mieter in der Umgebung der Kirchen lebten.

Stralsund war um 1700 immer noch eine vorrangig vom Seehandel geprägte Stadt. Dies zeigt besonders eindrucksvoll die Karte mit den Wohnstandorten der Kaufleute, deren wichtigstes Standbein

⁷⁵ Ebd., S. 308 u. 319 f.

nach wie vor der Export von Getreide und Getreideprodukten war.⁷⁶ Abgesehen von wenigen Ausnahmen besaßen die Kaufleute sehr große Grundstücke, und ihre Wohngebäude wurden fast alle als *Haus* versteuert. Drei Gebiete starker Konzentration zeichnen sich ab: das Gebiet östlich von Altem Markt und Kirche St. Nicolai bis hin zur Stadtmauer, der Bereich der nördlichen Mönch- und Ossenreyerstraße sowie schließlich die Frankenstraße mit einem Ausläufer hin zum Neuen Markt.

Starke Konzentrationen ergeben sich im Bereich der Hafenvorstadt. Hier waren nicht nur die meisten Schiffer und Bootsleute zu Hause, sondern auch verschiedene Handwerker, die direkt mit Schifffahrt und Schiffbau zu tun hatten. Dazu zählten die Reepschläger, die Schiffszimmerleute, die Blockdrechsler und die Segelmacher. Südlich des Heilgeisttores wohnte auf engstem Raum die große Mehrzahl der Zeesener, während die Kleinfischer zusätzlich eine Konzentration in den kleinen Nebenstraßen Fischergang und Priegnitz aufwiesen. Für alle hier genannten Berufe prägend war die Nähe zum Hafen, zu den Schiffen und Booten. Die Hafenvorstadt muss zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein ausgesprochen maritimes Milieu besessen haben, zu dem auch eine Reihe von Hafenschänken beitrugen. Ansonsten lebten hier im Wesentlichen nur einige Schopenbrauer, Träger und Tagelöhner. Auch zeigt die Karte der von allen am stärksten besetzten Berufsobergruppe „Transport/Verkehr“ deutlich die noch immer dominierende Bedeutung des zur See gerichteten Handels auf. Berufe des Handels waren hier dagegen fast gar nicht anzutreffen. Ebenso wohnten in der Hafenvorstadt außer den oben genannten nur wenige Handwerker.⁷⁷ Dazu zählten verschiedene Meis

⁷⁶ KROLL, Stadtgesellschaft (wie Anm. 3), insbesondere S. 74-92 u. 124-131 u. 146 f.; DERS., Schifffahrt (wie Anm. 69), S. 18-25.

⁷⁷ Zu den Ergebnissen hier durchgeführter archäologischer Grabungen vgl. B. KULESSA: Handwerke in der Stralsunder Hafenvorstadt, in: U. MÜLLER (Hrsg.): Handwerk – Stadt – Hanse. Ergebnisse der Archäologie zum mittelalterlichen

ter des metall- und des holzverarbeitenden Gewerbes (Nadelmacher, Rade- und Stellmacher, Schmiede, Alt- und Kleinbinder).

Das Metallgewerbe insgesamt war zwar weiträumig über die Stadt verteilt, wies dabei aber zwei starke Konzentrationen in der Kleinschmiede- und der Papenstraße auf.⁷⁸ Die vier zahlenmäßig am stärksten vertretenen Einzelberufe des Bekleidungs- und Textilgewerbes waren die Schuster, die Schneider, die Raschmacher und die Leinenweber. Sowohl die Schuster als auch die Schneider bevorzugten offenbar Wohnstandorte im Inneren der Stadt. Dabei fallen auf beiden Karten die großen Lücken im Südwesten und im Osten der Stadt auf. Weder in der Hafenvorstadt noch südlich und westlich des Neuen Marktes hatte auch nur ein Schneider oder ein Schuster seine Werkstatt.

Auf der Karte der Raschmacher ist bereits auf den ersten Blick eine starke Konzentration rund um den Neuen Markt und die St.-Marien-Kirche erkennbar. 68,1 % aller Wohnungen von Raschmachern lagen im Marien-Viertel. Es folgen das Jacobi-Viertel mit 17,0 % und das Nicolai-Viertel mit 12,8 %. Im nordwestlichen St. Jürgens-Viertel findet sich kein einziger Angehöriger dieses Berufes, und lediglich einer wohnte in einer der Vorstädte (auf dem Tribseer Damm). Gleichzeitig fällt die Randlage vieler von Raschmachern bewohnter Grundstücke auf. Es dominieren nicht nur unbedeutende und schmale Straßen, sondern auch die Nähe zum Stadtrand. Eine solche zentrumsferne Konzentration ist typisch für ein tuchproduzie-

Handwerk im südlichen Ostseeraum. Frankfurt/M. u. a. 2000 (Greifswalder Mitteilungen. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie, Bd. 4), S. 175-189.

⁷⁸ Erst nach Redaktionsschluss des Historischen Stadtinformationssystems „Wohnen und Wirtschaften in Stralsund um 1700“ fiel auf, dass auf der Karte der Berufsobergruppe „Metallgewerbe“ versehentlich auch die fünf Töpferhaushalte aufgetragen sind. Bei Nutzung der interaktiven Buttons wird die korrekte Verteilung angezeigt.

rendes Gewerbe wie das der Raschmacher und findet sich in vielen frühneuzeitlichen Städten.⁷⁹ Neben der Kennzeichnung einer ökonomisch schwachen Position dürften fortbestehende Traditionen innerhalb der einzelnen Handwerke eine wichtige Rolle gespielt haben. Aus der Karte geht ebenfalls hervor, dass die Grundstücke der hausbesitzenden Raschmacher – abgesehen von wenigen Ausnahmen – sehr klein gewesen sind. Betrachtet man weiterhin die individuelle Verteilung, so lässt sich ermitteln, dass die wirtschaftlich besser gestellten Raschmacher eher im Nicolai- und Jacobi-Quartier wohnten.⁸⁰

Die Krämer hatten vorrangig verkehrsgünstig gelegene Wohnstandorte an den Marktplätzen und entlang der Hauptverkehrsstraßen gewählt, während die Haacken besonders häufig in der Nähe der Stadttore anzutreffen waren. Ähnliche Wohnlagen bevorzugten auch die Gastwirte, Bierschenke und Krüger. Letztere waren in größerer Anzahl auch auf den Dämmen anzutreffen, wo es unter anderem mehrere Kegelbahnen gab. Von den Fuhrleuten, die vor allem viel Platz für ihre Pferde und Wagen benötigten, lebte etwa die Hälfte außerhalb der Befestigungsanlagen. Hier, in den drei Vorstädten, waren ansonsten vor allem die landwirtschaftlich Erwerbstätigen und die Bleicher zu Hause, daneben auch viele Tagelöhner.

Wie angekündigt, soll zum Abschluss des Überblicks über die Berufstopographie exemplarisch ein Handwerksberuf, die Bäcker, etwas ausführlicher analysiert werden. Die Bäcker besaßen in der

⁷⁹ Vgl. allgemein R. REITH: Art. „Weber“, in: DERS. (Hrsg.): Lexikon des alten Handwerks. Vom späten Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. München 1990, S. 256-266, hier S. 262.

⁸⁰ Zu den Stralsunder Raschmachern vgl. ausführlich S. KROLL: Die Stralsunder Raschmacher in der frühen Neuzeit. Ein Beitrag zur Geschichte des städtischen Handwerks, in: W. BUCHHOLZ, S. KROLL (Hrsg.): Quantität und Struktur. Festschrift für Kersten Krüger zum 60. Geburtstag. Rostock 1999, S. 147-169.

frühneuzeitlichen Stadt zusammen mit den Schlachtern eine zentrale Funktion für die Versorgung mit Grundnahrungsmitteln. In Stralsund gab es zu Beginn des 18. Jahrhunderts zwei verschiedene Ämter, in denen sie zusammengeschlossen waren: das Amt der Fast- und das der Losbäcker. Die Abgrenzung zwischen beiden wurde 1702 in einem Vergleich festgelegt.⁸¹ Grundsätzlich war den Fastbäckern die Herstellung von Roggenbrot vorbehalten, während die Losbäcker das Vorrecht besaßen, Weizenbrot zu produzieren. Nur die Losbäcker durften Kuchen backen, die Fastbäcker diese jedoch „mit Eiern und Wasser“ bestreichen und mit Korinthen belegen. Hochzeitsfeiern bei den Ratsherren und Kaufleuten (im ersten Bürgergrad) wurden ausschließlich von den Losbäckern beliefert, die Fastbäcker waren für die Feiern der übrigen Bevölkerung zuständig. Ihnen blieb auch vorbehalten, Zwieback aus Roggen für die Schiffsbesatzungen und die Gaststätten zu backen.

Die Karte zeigt eine weiträumige Verteilung der Wohnstandorte. Dieses Bild entspricht dem anderer frühneuzeitlicher Städte, denn die Bäcker gehörten zu den Gewerben, die für den täglichen Bedarf produzierten. Während die zehn Stralsunder Losbäcker ihre Ware täglich ab 12 Uhr an Verkaufsständen auf dem Alten und dem Neuen Markt sowie an den Schiffsbrücken feilboten, besaß eine größere Anzahl der Fastbäcker Verkaufsläden innerhalb ihrer Wohnhäuser. Auffallend häufig (in zehn Fällen) bewohnten Bäckerhaushalte Eckgrundstücke. Dies hing unter anderem damit zusammen, dass Bäcker in Stralsund aufgrund der Brandgefahr bei der Ausübung ihres Berufs eine so genannte Feuerstättengerechtigkeit benötigten. Der Stralsunder Rat konnte auf diesem Wege direkt bestimmen, wo eine neue Backstube gebaut wurde. Da außerdem die Errichtung eines neuen Backofens erhebliche finanzielle Mittel erforderte, kann – auch über

⁸¹ Stadtarchiv Stralsund, Rep. 3, Nr. 4570.

einen längeren Zeitraum betrachtet – von einer hohen Standortkonstanz der Bäckerhäuser ausgegangen werden.⁸²

Die Karte zeigt ferner auf, dass die Ausübung des Bäckerberufs durchweg an Hausbesitz gebunden war. Die südlich der St. Marien-Kirche wohnende einzige Mieterin hatte ihr Gewerbe offenbar aufgegeben, denn die für das 4. Quartal 1706 überlieferten städtischen Zulageregister (Versteuerung von Weizen und Roggen) weisen für sie keine Umsätze auf.⁸³ Es dominierte ganz eindeutig der Besitz von *Häusern*, daneben waren – vor allem unter den Fastbäckern – auch Eigentümer von *Buden* zahlreich vertreten.

Die Hausbeschreibungen⁸⁴ bieten auch bei den Bäckern recht detaillierte Angaben zu den Räumlichkeiten und Einrichtungsgegenständen, die der Erwerbstätigkeit dienten. Hinter zehn Wohngebäuden von Fastbäckern standen Backhäuser, in denen sich auch der Backofen befand. Dieser war außerdem dreimal in der Backstube und sechsmal auf der Diele anzutreffen. Eine Backstube wird in zwölf von 19 Fastbäcker-Häusern erwähnt. Sie wird häufig als klein charakterisiert und lag zumeist im hinteren Bereich des Erdgeschosses. Die Backöfen der Losbäcker befanden sich durchweg innerhalb des Wohngebäudes, ein gesondertes Backhaus wird bei ihnen in keinem einzigen Fall erwähnt.

⁸² Vgl. hierzu und zur Bedeutung der Feuerstättengerechtigkeiten für die Berufstopographie allgemein auch G. MÖLLER: Mittelalterlich-frühneuzeitliches Handwerk in der Hansestadt Stralsund. Anmerkungen an Hand archäologischer und schriftlicher Quellen, in: U. MÜLLER (Hrsg.): Handwerk – Stadt – Hanse. Ergebnisse der Archäologie zum mittelalterlichen Handwerk im südlichen Ostseeraum. Frankfurt/M. u. a. 2000, S. 161-174, hier S. 165 ff.

⁸³ Stadtarchiv Stralsund, Rep. 35, Nr. 429.

⁸⁴ Vgl. auch die konkrete Beschreibung des Hauses des Fastbäckers Jochim Richert bei KROLL, Stadtgesellschaft (wie Anm. 3), S. 522.

Nach der Kopfsteuerveranlagung von 1708 zählten sowohl die Los- als auch die Fastbäcker zu den vermögenderen Handwerkern. Bei erheblicher innerer Differenzierung, die sich durch die bereits angesprochenen Umsatzzahlen bestätigen lässt, zählten immerhin acht von ihnen zu den Handwerkern der Steuerklasse 1 (*gute Nahrung*).⁸⁵

Diese erste, keineswegs abschließende Auswertung des Kartenmaterials hat einige wesentliche Grundmerkmale der Wohnstandortverteilung erkennen lassen: Die Brandkatastrophen von 1678/80 hatten tiefe Spuren im Stadtbild und in der Bebauungsstruktur hinterlassen. Die südliche Stadthälfte hatte noch weiter an Bedeutung verloren, während der Alte Markt weiterhin primäres Zentrum der Stadt blieb. Als eigenständiger, maritim geprägter Bereich erwies sich die Hafenvorstadt. Der Seehandel besaß weiterhin bestimmenden Einfluss auf die Verteilung der Wohnstandorte. Zentrumsferne Randlagen wurden wie in vergleichbaren Städten vor allem von ärmeren Teilen der Bevölkerung bewohnt.

5. Videosequenz, Bild- und Tondokumente

Das auf der CD-ROM beigefügte Programm ermöglicht die Option, pro Grundstück bzw. Haushaltsvorstand jeweils ein Bild- und ein Tondokument sowie eine Videosequenz einzufügen. Die Bilddokumente werden beim Aufruf der entsprechenden „ID“ automatisch eingeblendet, während die Tondokumente und das Video über das Multimediamenü (am oberen Rand der linken Bildschirmhälfte) aktiviert werden können. Dort können im Übrigen auch eigene multimediale Dateien ergänzt werden. In der jetzigen Version des Historischen Informationssystems „Wohnen und Wirtschaften in Stralsund um 1700“ sind exemplarisch zehn Bilddateien, drei Tondokumente und eine Videosequenz integriert worden.

⁸⁵ Ebd., S. 203 f.

Die Videosequenz zeigt unter der ID 4133 aktuelle Außen- und Innenaufnahmen des heutigen Museumshauses Mönchstraße 38.⁸⁶ Dieses im Kern aus dem frühen 14. Jahrhundert stammende Gebäude entspricht in seiner bis heute erhaltenen baulichen Grundkonzeption dem städtischen Haustyp eines giebelständigen „Dielenhauses“, das im südlichen Ostseeraum weit verbreitet war.⁸⁷ Verschont von den für Stralsund katastrophalen Bombardierungen und Bränden des 17. und 18. Jahrhunderts und übergegangen bei den häufig tiefgreifenden Modernisierungen des 19. und 20. Jahrhunderts, ist es nach seiner von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz finanzierten und durchgeführten Instandsetzung möglich geworden, an diesem seltenen Beispiel die Entwicklung der Wohnkultur in einem hansestädtischen Haus von seiner Entstehung bis in die Gegenwart nachzuzeichnen. Zurzeit der schwedischen Stadtaufnahme – diese Epoche der Bau- und Wohngeschichte wird im heutigen Museumshaus gleichfalls

⁸⁶ Videoaufnahmen: Carina Hojenski/Stefan Kroll; Sprecherin: Carina Hojenski. Die Autoren danken dem Kulturhistorischen Museum der Hansestadt Stralsund, namentlich Herrn Dr. Schneider, für die außergewöhnliche Hilfsbereitschaft bei den Aufnahmen auf dem Grundstück und im Museumshaus sowie für die Erlaubnis zur Veröffentlichung. Der Videoclip befindet sich auf der CD-ROM außer in der in die Datenbank „Rundgang“ eingebundenen Standardversion noch in einer qualitativ höherwertigeren Fassung. Diese ist vor allem für besonders leistungsstarke PC's mit entsprechender Hardware- und Software-Ausstattung geeignet.

⁸⁷ Ein erster zusammenfassender Bericht über die umfangreichen Untersuchungen und Ergebnisse der archivalischen, archäologischen, dendrochronologischen, bau- und kunsthistorischen Forschungen zur Geschichte des heute der Öffentlichkeit zugänglichen und vom Kulturhistorischen Museum der Hansestadt Stralsund genutzten Museumshauses liegt seit kurzem vor: C. KIMMINUS-SCHNEIDER: Vom Kramerhaus zum Museum. Das Museumshaus Mönchstraße 38 in Stralsund, in: ARBEITSKREIS FÜR HAUSFORSCHUNG (Hrsg.): Historischer Hausbau zwischen Elbe und Oder. Marburg 2002, S. 381-404.

dokumentiert – lebte hier Margarethe von Kathen, die Witwe des vermögenden Stralsunder Kaufmanns und Krämers Gottfried von Kathen.

Das ebenfalls mit diesem Grundstück verknüpfte Bilddokument zeigt als Kopie einen Ausschnitt aus der schwedischsprachigen Originalquelle von 1706/07.⁸⁸ Dabei handelt es sich um die den Hausbeschreibungen vorangestellte Baublockkarte, in der die damaligen Grundstücksgrenzen der jetzigen Mönchstraße 38 als Nr. 133 hervorgehoben sind. Rechts neben der Baublockzeichnung findet sich eine Aufstellung der Hausbesitzer.

Weitere Bilddateien zeigen Porträts herausragender Stralsunder Persönlichkeiten des frühen 18. Jahrhunderts.⁸⁹ Neben den Bürgermeistern und Ratsherren Jacob Bullius,⁹⁰ Carl Buck,⁹¹ Justus Ludwig Olthoff,⁹² Hermann Bernhard Wulffrath,⁹³ Joachim Schwartz⁹⁴ und

⁸⁸ STADTAUFNAHME, Marien-Quartier.

⁸⁹ Alle hier folgenden Bildveröffentlichungen mit freundlicher Genehmigung des Stadtarchivs Stralsund; Repros: B. Pagel; Signaturen bei den einzelnen Personen. Für die Quellennachweise zu den biographischen Daten vgl. KROLL, Stadtgesellschaft (wie Anm. 3), S. 124. Außerdem wurden die Sammlung „Vitae Pomeranorum“ im Handschriftenbestand der Universitätsbibliothek Greifswald und der Bestand „Personalschriften“ im Stadtarchiv Stralsund herangezogen.

⁹⁰ Bullius (ID 2164) gehörte dem Rat von 1701 bis zu seinem Tod 1727 an und wurde 1707 zum Bürgermeister gewählt. Bild: Stadtarchiv Stralsund, L Ic 289.

⁹¹ Der 1630 geborene Buck (ID 1143) war 1677 in den Rat kooptiert und 1698 zum Bürgermeister gewählt worden. Er starb bereits 1707. Bild: Stadtarchiv Stralsund, L Ic 270.

⁹² Olthoff (ID 1019) gehörte dem Stralsunder Rat seit 1692 an. 1707 war er Bürgermeister und Landrat, später wurde er Regierungsrat. Er starb 1720. Bild:

Abraham Richter⁹⁵ zählen dazu auch der Protonotar Friedrich Sigismund Charisius⁹⁶ und die Kauffrau Barbara Eleonora Pütter.

Diese war am 10. Dezember 1678 als Tochter des Stralsunder Bürgermeisters Christian Ehrenfried Charisius (1647-1697) geboren worden.⁹⁷ Am 2. Mai 1699 hatte sie den einheimischen Kaufmann und Krämer Hinrich Pütter geheiratet⁹⁸ und gut zwei Jahre später eine Tochter zur Welt gebracht. Als der Ehemann im Mai 1702 auf der Reise zur Leipziger Messe überraschend im Alter von erst 29 Jah-

Stadtarchiv Stralsund, L Ic 271.

⁹³ Wulfrath (1661-1733, ID 2037) wurde 1695 in den Stralsunder Rat kooptiert und 1703 zu einem der Bürgermeister der Stadt am Sund gewählt. Bild: Stadtarchiv Stralsund, L Ic 287.

⁹⁴ Schwarz (1638-1716, ID 1130) gehörte dem Rat seit 1696 an und nahm 1706 Aufgaben eines Gerichtsvogts wahr. Bild: Stadtarchiv Stralsund, L Ic 290.

⁹⁵ Richter (ID 1154), geboren 1641, war von 1682 bis zu seinem Tod 1717 Ratsherr in Stralsund. Bild: Stadtarchiv Stralsund, L Ic 273.

⁹⁶ Vgl. zu ihm und seiner Familie den Sammelband „Charisiana, Tome II“ im Stadtarchiv Stralsund, Handschrift 62.

⁹⁷ ID 1052. Alle folgenden Angaben zur Person nach dem Personalteil der Leichenpredigt. Stadtarchiv Stralsund, Personalschriften, A fol. 313, Nr. 67. Dort findet sich auch das gedruckte Porträt.

⁹⁸ Hinrich Pütter war Sohn des aus Schwerte in Westfalen nach Stralsund eingewanderten Ältermannes der Kramerkompanie, Albert Pütter, dessen Handlung (nach den Angaben in der anlässlich seines Todes gehaltenen und später gedruckten Leichenpredigt) *fast durch ganz Europa* reichte. Universitätsbibliothek Greifswald, Vitae Pomeranorum, Bd. 60 a.

ren verstarb, übernahm Barbara Eleonora Pütter nicht nur das an der Ecke Alter Markt/Fährstraße gelegene Wohnhaus, umfangreichen Landbesitz und weitere Immobilien innerhalb und außerhalb der Stadt, sondern zugleich das große Handelsgeschäft ihres Mannes. In den folgenden Jahren bis zu ihrem frühen Tod am 6. Juli 1710 war die mit mehreren bedeutenden Stralsunder Getreidegroßhändlern verschwägte Kauffrau eine der führenden Persönlichkeiten im Handelsgeschehen der Stadt am Sund. Sie verschiffte nicht nur in großem Umfang Malz und Getreide (1706 nahm sie unter allen Stralsunder Exporteuren den 15. Platz ein, bei Roggen sogar den fünften!⁹⁹), sondern auch zahlreiche weitere Waren. Unter anderem aus Norwegen, den Niederlanden, England und Schweden importierte sie Hanf, Fisch, Gewürze, Eisen, Stahl, Seife, Papier und diverse weitere Handelsgüter. Noch kurz vor ihrem Tod, der möglicherweise mit dem Ausbruch der letzten großen Pest in Stralsund in Verbindung gebracht werden kann,¹⁰⁰ verteidigte Barbara Eleonora Pütter im April 1710 selbstbewusst gegenüber den Alterleuten des Gewandhauses ihren Anspruch auf Lakenhandel, der ihr als Kauffrau und Lakenhändlerin zustehen würde.¹⁰¹ Ihr Haushalt scheint von beachtlicher Größe gewesen zu sein: kurz nach ihrem Tod dienten dort Ende August 1710 noch zwei Gesellen und drei Mägde.¹⁰²

⁹⁹ Vgl. dazu KROLL, *Schiffahrt* (wie Anm. 69), S. 18-25.

¹⁰⁰ Zur Pest in Stralsund 1710 vgl. demnächst die kurz vor dem Abschluss stehende Dissertation von Jörg Zapnik.

¹⁰¹ Stadtarchiv Stralsund, Rep. 3, Nr. 4737.

¹⁰² Stadtarchiv Stralsund, Rep. 33, Nr. 1315, Bd. 2.

Sowohl für eine weitere Bilddatei (ID 1315) als auch für die drei Tondokumente (ID 10251, 41581, 41871)¹⁰³ stellt die prosopographische Datensammlung Stefan Krolls die Basis dar.¹⁰⁴ Hier werden einige ausgewählte Zusatzinformationen zu den Häusern bzw. ihren Bewohnern geboten.¹⁰⁵ Neben einer Kurzbiographie des Schiffers Baltzer Behrdümpel (auch Bierdümppler) in Textform findet sich dort in einem Fall (ID 10251) auch die im Original in der schwedischen Stadtaufnahme vorkommende Beschreibung eines Wohnkellers.¹⁰⁶

6. Ausblick

Die hier neben der Vorstellung des Historischen Stadtinformationssystems „Wohnen und Wirtschaften in Stralsund um 1700“ vorgenommene Auswertung des stadt- und sozialtopographischen Kartenmaterials konnte schon allein aus Platzgründen keinesfalls vollständig sein. Sie sollte vielmehr als Anregung für weitere Forschungen verstanden werden. Nicht zuletzt aus diesem Grund ist das Programm interaktiv gestaltet worden. Bei einer derart großen Menge an verarbeiteten Informationen lassen sich vereinzelte Fehler nicht völ-

¹⁰³ Sprecher: Stefan Kroll.

¹⁰⁴ In ihr sind in rund 20.000 Datensätzen personenbezogene Angaben zu etwa 3.000 Stralsunder Stadtbewohnern der Zeit um 1700 versammelt. Vgl. dazu KROLL, Stadtgesellschaft (wie Anm. 3), S. 32 f.

¹⁰⁵ Weiterführende Untersuchungen zu den dort angesprochenen „Sellerweibern“ bei S. KROLL: Die Stralsunder „Sellerweiber“. Frauenerwerbstätigkeit zu Beginn des 18. Jahrhunderts, in: Heimathefte für Mecklenburg und Vorpommern, Jg. 8 (1998), H. 3, S. 12-17.

¹⁰⁶ STADTAUFNAHME, Nicolai-Quartier, Nr. 25.

lig ausschließen. Die Autoren wären dankbar für entsprechende Rückmeldungen, zumal der rasche technische Fortschritt im Bereich Multimedia und Datenverarbeitung eine erweiterte Neuauflage in absehbarer Zeit möglich erscheinen lässt.

Die vorliegende Veröffentlichung erscheint als erste größere innerhalb des Forschungsprojekts „Städtesystem und Urbanisierung im Ostseeraum in der Neuzeit“. Ähnliche raumbezogene Informationssysteme sind in Vorbereitung und sollen demnächst gleichfalls publiziert werden. Der schwedischen Stadtaufnahme der vorpommerschen Städte in den Jahren 1705 bis 1708 kommt dabei eine besondere Rolle zu. So sollen auch die Hausbeschreibungen und Baublockzeichnungen von Stettin, Greifswald und Wolgast in vergleichbarer Form aufbereitet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.¹⁰⁷ Darüber hinaus eröffnet ein jüngster Quellenfund im Stadtarchiv Stralsund auch für einige kleinere vorpommersche Städte neue Forschungsperspektiven.¹⁰⁸ Erste Vergleiche der aufgefundenen Register mit der originalen Stadtaufnahme Stettins im Landesarchiv Greifswald lassen es als sehr wahrscheinlich erscheinen, dass es sich hierbei um (verkürzte) Abschriften bzw. Übersetzungen der schwedischen Stadtaufnahme(n) aus dem Zeitraum 1705 bis 1708 handelt.¹⁰⁹ Entgegen dem bisherigen Kenntnisstand der Forschung hätte

¹⁰⁷ Bearbeiterin für Stettin ist Katrin Möller, für die kleineren Städte (im Rahmen eines Dissertationsprojekts) Carina Hojenski M. A.

¹⁰⁸ G. MÖLLER: Häuserbeschreibungen vorpommerscher Städte von 1709 im Stadtarchiv Stralsund, in: Pommern. Zeitschrift für Kultur und Geschichte, Jg. 2003, H. 1, S. 5. Es liegen Beschreibungen der Städte Stettin, Anklam, Barth, Damgarten, Demmin, Grimmen, Loitz und Tribsees vor. Für den Hinweis auf diese Veröffentlichung danken die Autoren Ivo Asmus M. A., Universitätsbibliothek Greifswald.

¹⁰⁹ Für Stettin wird es wahrscheinlich möglich sein, die durch das Fehlen des 5. Bandes der Originalbeschreibung vorhandene große Lücke (Heilgeist-Quartier

die schwedische Vermessung sich demnach zu dieser Zeit auch auf verschiedene kleinere Städte in Vorpommern erstreckt. Wenn auch die Baublockzeichnungen fehlen, so scheinen sich doch zumindest die wichtigsten Inhalte der Hausbeschreibungen in dieser Ersatzüberlieferung erhalten zu haben. Vor einer endgültigen Beurteilung sind allerdings noch weitere Abgleichungen und Recherchen in den Archiven notwendig. In jedem Fall aber erweitern sich die Möglichkeiten einer vergleichenden Auswertung der so wertvollen schwedischen Stadtaufnahmen.

und Klosterhof) zu schließen, auch wenn in der als Übersetzung und Abschrift eingestufteten Quelle im Stadtarchiv Stralsund einige Angaben fehlen. Zur Stettiner Stadtaufnahme vgl. zuletzt E. WEGNER: Anmerkungen zu den Gebäudeaufnahmen der schwedischen Landesvermessung in Stettin von 1706/07, in: W. BUCHHOLZ, G. MANGELSDORF (Hrsg.): Land am Meer – Pommern im Spiegel seiner Geschichte. Roderich Schmidt zum 70. Geburtstag. Köln u. a. 1995, S. 529-535.